

Camener Zeitung

Volkshund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

32. Jahrgang

Abonnementspreis
für diese 3 mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der Illustr. Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämumerando.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzeln Nummer 10 Pfg.

Erstes Blatt.

Der japanisch- russische Krieg.

Die Nachricht, daß
ein größeres russisches Geschwader
an der Nordküste von Korea gesehen worden
ist, wird hier und da aufgefaßt als eine Bestä-
tigung des Gerüchts, das sich in Tokio erhält,
daß Admiral Makarow mit allen verfügbaren
Schiffen nach dem Kampfe vom 10. und 11.
März Port Arthur verlassen habe, um die bei-
den russischen Geschwader von Port Arthur und
Wladivostok zu vereinigen.

Aus London wird dazu nach der „Nordd.
Allg. Ztg.“ gemeldet, daß diesem Gerücht eine
gewisse Bestätigung dadurch gegeben zu wer-
den scheint, daß japanische Patrouillenschiffe die
russische Flotte bei Port Arthur nicht zu entdecken
vermochten, und daß bekannt gegeben worden
war, Admiral Makarow habe der Flotte den Befehl
erteilt, unter Dampf auf der Außen-
rebe bereit zu liegen.

Zur Kriegslage

In der Mandschurei meldet „Reuters Bu-
reau“ aus Kiutschang: Von authentischer
Seite wird berichtet, daß eine beträchtliche rus-
sische Streitmacht eine wertvolle strategische
Stellung in der besetzten Stadt Ushang-
gan, bis wohin die Japaner in dem chinesisch-
japanischen Kriege vorgerückt waren, eingenom-
men habe. Eingeborene, welche Fongh-
wangschang bis zum 12. d. Mts. verlassen
haben und deren Aussagen glaubwürdig sind,
bringen die Bestätigung dieser Meldung, daß
die Hauptmacht der Russen, welche am Jalu
zusammengedrängt war, jetzt den Fluß über-
schritten und kleine Truppenkörper in An-
nung, Tschinlientscheng und anderen
Orten zur Bewachung des Flusses zurückgelassen
hat. Vor 14 Tagen sind japanische Aufklärungs-
trupps in Antung gewesen, seitdem sind
westlich vom Jalu keine Japaner gesehen wor-
den.

Ushanggan ist identisch mit dem etwa 80
Kilometer nordöstlich von Kiutschang gelege-
nen Ngaschanshang. Bemerkenswert ist, daß
die russische Hauptmacht tatsächlich den Jalu
überschritten hat. Damit hätte General Eine-
witsch den seit Wochen von ihm vorbereiteten
und durch die Bewegungen der Kosaken immer
wieder sehr geschickt verschleierte Plan zur
Durchführung gebracht.

Deutschland.

— (Des Kaisers Mittelmeerfahrt.)
Der Dampfer „König Albert“ und der
Kreuzer „Friedrich Karl“ haben Kap Car-
veiro Donnerstag morgen 7 Uhr 15 Min.
auf der Weiterfahrt nach dem Mitteländischen
Meere passiert.

Dem „B. T.“ wird vom Kaiserbesuch
in Vigo gemeldet: Bei der hierfahrt der
Monarchen an Bord eines Kanonenbootes in der
Bucht von Vigo kollidierte einer der zahlreichen
vom Publikum besetzten Fischdampfer infolge
eines falschen Manövers mit dem Kanonenboot.
Das Publikum, vom Schrecken ergriffen, begann
auf das Kanonenboot zu klettern. Die Mo-
narchen erlitten selbst Verletzungen, um ihnen beim
Sprung zu helfen. Hierauf beruhigten sich die
Leute.

— Das Abgeordnetenhaus setzte am
Donnerstag die Beratung des Kultusgesetzes
fort. Abg. Koppich wendete sich zunächst gegen
die Beteiligung der Schüler an Vereinigungen
und forderte eine energische Weiterführung der
Schulgesetzgebung insbesondere durch Vorlegung
von Gesetzen über Schulpflicht und Schul-
unterhaltungspflicht sowie eine Revi-
sion des Lehrerbeförderungsgesetzes. Das Wort des
früheren Abg. Bette, daß wir die beste Schule,
aber die ungenügendste Schulgesetzgebung hät-
ten, habe auch heute noch eine gewisse Berech-
tigung. Abgeordneter Ernst betämpfte die Be-
strebungen der Konservativen und des Zen-
trums, den Einfluß der Kirche auf die Schule
zu verstärken, und trat für allgemeine Einfüh-
rung der weltlichen Schulinspektion ein. Kul-
tusminister Studt suchte die Beschwerden des
Abg. Koppich über die unzureichenden Bezüge der
Volksschullehrer und über die Mängel der
Schulgesetzgebung als unbegründet hinzustellen.
Den Wünschen nach Anstellung von weltlichen
Schulinspektoren sei in ausreichendem Maße
Rechnung getragen. Der Pole Stychel übte
scharfe Kritik an dem preussischen „Entnatio-
nalisierungssystem“ gegenüber den Polen. Der
nationalliberale Abg. v. Eynern kritisierte scharf
die Aufhebung des § 2 des Jesuiten-

gesetzes und warf die Rechtsfrage auf, ob
die Aufhebung überhaupt zulässig sei, da der Reichstag, der den bezüg-
lichen Beschluß gefaßt habe, nicht
mehr bestehe, und der Beschluß des frü-
heren Reichstags dem Bundesrat nicht ab-
solut zur Verfügung stehe. Abg. v. Eynern
bestritt auch, daß die Mehrheit seiner Partei
für Aufhebung des Paragraphen sei; der Reichs-
kanzler habe hinter einer künstlich konstruierten
nationalliberalen Partei Deckung gesucht. Mi-
nister Studt bedauerte den polemischen Ton
des Vorredners, wodurch die konfessionellen Ge-
genstände nur verschärft würden, und erklärte,
daß er für die Aufhebung des § 2 des Jesuiten-
gesetzes nicht verantwortlich sei. Nach einer Po-
lenistik des Zentrumsabg. Bachem gegenüber
dem Abg. v. Eynern wurde die Weiterberatung
auf Freitag vertagt.

— Eine neue Flottentabelle hat Kai-
ser Wilhelm dem Reichstag über-
reicht. Die vom Dezember 1903 datierte und
mit Wilhelm unterzeichnete Tabelle führt als
II. Nachtragstabelle seit 1900 die von England
neuerbauten Kriegsschiffe auf, indem sie die
Schlachtschiffe, die großen Kreuzer, die kleinen
Kreuzer II. und III. Klasse und die Sloop-
in kleinen Modellbildern einzeln aufzählt.

— Ueber die Pirnaer Duell machte
während der Verhandlung vor dem Kriegsge-
richt Oberleutnant Krohn als Rächer seiner
Hausheute folgende Angaben: Er habe 3 Zwei-
kämpfe ausgefochten und zwar mit den Leut-
nants Gerlach am 7. Januar, mit Bag am
9. und mit Korn am 10. Januar d. Js. Das
Duell mit Leutnant Gerlach habe in Gegen-
wart von Sekundanten, Merzen, einem Unpar-
teischen und Mitgliedern des Ehrenrats im
Cottaer Busch bei Pirna stattgefunden. Bedin-
gungen: dreimaliger Kugelschuss, 10 Schritte
Distanz, glatte Pistolen. Beim ersten Kugel-
wechsel erhielt Leutnant Gerlach einen Schuß
im Oberarm. Er strauchelte und fiel zu Bo-
den. Die Verletzung ist noch nicht vollständig
geheilt, der Arm noch nicht gebrauchsfähig. Es
wurde auf Kommando „1“ gezielt, auf Kom-
mando 2 und 3 geschossen. Der Zweikampf mit
Leutnant Bag fand ebenfalls unter den gleichen
Bedingungen im Cottaer Busch, derjenige mit
Leutnant Korn im Willinger Tennist. Beide
Duell verliefen unblutig. Leutnant
Korn behauptet, er habe dreimal absichtlich in
die Luft geschossen, um den Gegner zu schonen.
Er habe den Kampf als Sühne für seine Tat
betrachtet. Sämtliche Angeklagte geben zu, die
Absicht gehabt zu haben, sich zu treffen. Ob
dabei jemand getötet würde, habe sich keiner
vorher überlegt. — Oberleutnant Sulzberger hat
sämtliche Forderungen überbracht und als Se-
kundant fungiert. Er sei nicht bemüht ge-
wesen, die Duell zu verhindern. — In gehei-
mer Sitzung erfolgt alsdann die Vernehmung
des Hauptmanns Dammiller vom Feldartille-
rie-Regiment Nr. 28, der seinen Kameraden
Oberleutnant Krohn von der „Geheirung“ sei-
ner Gattin in Kenntnis setzte. Nach einstündiger
Beratung verurteilte der Gerichtshof das Ur-
teil. Während der Urteilsbegründung war die
Öffentlichkeit wiederum teilweise ausgeschlossen.

Westfalen und Rheinland.

!! Camen, 19. März. (Stadtverordneten-
Sitzung.) An der gestern Abend stattgefun-
den Sitzung unseres Stadtverordneten-Kollegiums
nahmen 15 Mitglieder teil. Den Vorsitz
führte Herr Betriebs-Inspektor Thüner und den
Magistrat vertrat Herr Bürgermeister v. Basse.

Der erste Punkt der Tagesordnung betraf
den Ankauf eines Grundstückes für den
Neubau der Rektoratschule.

In der vorigen Sitzung des Kollegiums war
betamntlich beschlossen worden, den Magistrat
zu beauftragen, mit Herrn Kaspar Grebel wei-
terhin Verhandlungen über den Ankauf des vor-
dem T. Entore belegenen Grundstückes zu füh-
ren. Der Preis des ganzen Grundstückes in
der Größe von 1 Hektar 13 Ar 34 Quadrat-
meter ist auf 27000 Mk. festgesetzt, das macht
nach einer Mitteilung des Herrn Vorstehenden
pro Acker ca. 33 Mk. Herr Wedekind ist
der Ansicht, daß das ganze große Grundstück
zu teuer und nicht nötig sei; mit den Bau-
kosten würde die Rektoratschule auf 100000 Mk.
zu stehen kommen. Wir sollten erst noch die
weitere Entwicklung der Schule abwarten und
später einen Neubau beschließen, deshalb stelle
er den Antrag auf Vertagung. Herr Bürger-
meister v. Basse entgegnete darauf, daß der
Neubau der Rektoratschule in der Hauptsache
durch die weitere Unterbringung der Töchter-
schule bedingt würde. Die letztere benutzte pro-
visorisch ein Lokal in der neuen Schule am
Richtplatz, dies würde aber höchstens noch bis

Ostern 1905 möglich sein. Daß die Töchter-
schule in die jetzige Rektoratschule verlegt werde
und daß für letztere ein Neubau aufgeführt,
entspreche ganz und gar Sparmaßregeln. Im
übrigen sei aus der Mitte des Kollegiums
der Wunsch geäußert worden, das ganze Grund-
stück anzukaufen. Die Kosten hierfür kommen
auch nicht ausschließlich auf das Konto der
Rektoratschule, denn es würden sich immerhin
noch wertvolle Plätze davon verkaufen lassen,
da die Front des Grundstückes, durch Hinzunahme
eines städtischen Platzes der davor liege
und durch die Kanalisierung des Grabens, sich
bedeutend verbreitern lasse. Herr Wedekind
ist trotzdem der Meinung, daß das Grundstück
wegen seiner großen Tiefe zu teuer ist und
wünscht Vertagung der ganzen Angelegenheit.
Herr Hofius tritt für den Ankauf des ganzen
Platzes ein. Dieser Gedanke sei von ihm
mit voller Ueberlegung in der vorigen Sitzung
ausgesprochen worden. Man solle doch jetzt nicht
wieder in die alten Fehler, alle Grundstücke
für öffentliche Gebäude zu klein anzukaufen,
verfallen. Wohin das führe, sehe man beim
Rathaus, bei der Post, beim Amtsgericht und
beim Schlachthaus. Jetzt könne man einmal
einen genügend großen Platz für verhältnismä-
ßig billigen Preis haben und deshalb solle
man auch kaufen. Außerdem ließe sich ein Teil
davon zu jedwem guten Preise wieder ver-
kaufen, sobald nachher für den Bauplatz der
Rektoratschule gar nicht so übermäßig viel übrig
bliebe. Herr Geh. Sanitätsrat Dr. Hamma-
cher hielt den Preis auch für zu hoch, und
warum für die Zukunft, die sich für unsere
Stadt gar nicht einmal sehr rosig anläßt, so-
viel Schulden kontrahieren. Herr Thüner be-
merkt noch, daß das Grundstück eine Front
von ca. 100 Meter bekomme und schließt sich
im Uebrigen den Ausführungen des Herrn Ho-
fius an. Bei der Abstimmung waren 13 Stim-
men, gegen die Stimmen des Herrn Wede-
kind und Herrn Geh. Sanitätsrat Dr. Ham-
macher, für den Ankauf des ganzen
Grundstücks.

Bei dem folgenden Punkt der Tagesord-
nung handelt es sich um den

Ankauf
eines Teiles des Hausgartens des Herrn Bahn-
assistenten a. D. Schulz, für Wegeanlage zum
Preis von 6000 Mk. Herr Geh. San.-Rat
Dr. Hammacher bittet um Aufklärung, wes-
halb die Stadt genötigt sei, diesen Ankauf zu
machen. Seitens des Herrn Bürgermeisters v.
Basse wird hierzu die genügende Erklärung
gegeben und wird im Anschluß daran der An-
kauf zum Preise von 6000 Mk. einstimmig be-
schlossen.

Für die Errichtung einer

Rechtsbanknebenstelle
hat sich der Magistrat im Prinzip ausgesprochen
und nach genügender Begründung durch Herrn
Bürgermeister v. Basse erklärt sich die Ver-
sammlung damit einverstanden. Die Bedingun-
gen sind im wesentlichen zunächst, die Ueber-
nahme einer Garantiesumme von 3000 Mk. pro
Jahr durch die Stadt, für die ersten 5 Jahre,
ferner Steuerfreiheit ebenfalls für die ersten
5 Jahre, dann kostenfreie Ueberweisung von
Geschäftslokalen für die Bank und Wohnungen
für die Beamten. Die Einrichtung des Ge-
schäftslokals übernimmt die Rechtsbank. Im
Ganzen würde die Stadt Garantie für eine
Summe von 4200—4500 Mk. zu übernehmen
haben. Davon gehen aber ab: die Wohnungs-
geld-Zuschüsse für die Beamten und ferner die
eventl. Ertragnisse aus dem Geschäftsverkehr der
Bank. Wenn sich einige größere Institute, wie
z. B. die Beche Werne und Beche Monopol der
hiesigen Nebenstelle bedienen werden, so ist für
die Stadt jedes Mißo so gut wie ausgeschlossen.
Herr Bürgermeister v. Basse teilt noch mit,
daß eventl. als Geschäftslokal für die Bank
das F. Floriche Haus an der Weststraße in
Aussicht zu nehmen sei. Das Kollegium be-
schließt einstimmig die Annahme der Magistrats-
Vorlage.

Der Beitritt zum Verein für Ar-
beitsnachweis, mit einem Jahresbeitrag
von 20 Mk., wird gut geheßen.

Unter Mitteilungen kamen noch einige
Schriftstücke zur Verlesung, die eigent-
lich für den Magistrat bestimmt, aber an die
Adresse des Stadtverordneten-Vorstehers ge-
langt waren. Es handelt sich darin um Ge-
suche verschiedener Anwohner der Westmauer
um Pflasterung und Kanalisierung. Die Ange-
legenheit wird dem Magistrat überwiesen.

Sie nach wurde die Versammlung geschlos-
sen.
! Camen, 19. März. (Diebstahl.) Ueber-
all im Lande regen sich mißbilligende Herzen,
um die Not unserer deutschen Volksleute in
Südwestafrika, welche im Aufstande der Hereros
all ihrer Habe beraubt wurden, lindern zu hel-

fen. Die neuen Nachrichten über die von den
schwarzen Horden verübten blutigen Greuel ver-
mehren die Teilnahme, und der Aufruf des
vaterländischen Frauenvereins zur Sammlung
von Gaben findet vielfachen Anklang. Auch hier
in Camen ist ein guter Anfang gemacht wor-
den (s. die Gabenquittung in d. Bl.), aber wir
dürfen wohl bitten, daß dem Liebeswerk in
unserer Mitte noch mehr Teilnahme zugewen-
det werde. Jeder, der es vermag, gebe sein
Scherlein dem Vorstand des hiesigen Frauen-
vereins, der es weiter besorgt.

! Camen, 19. März. Der hiesige Inter-
Verein hielt am vergangenen Sonntag im Ver-
einslokal eine Versammlung ab. Recht angenehm
berührte der äußerst gute Besuch, auch machten
die lebhaften Erörterungen, welche gepflogen
wurden, einen recht guten Eindruck. Man mußte
sich sagen, daß der Verein, ohne nennenswerte
Opfer zu fordern, das Interesse der Mitglieder
energisch und geschickt vertritt, drum wünschen
wir dem vom Vorsitzenden an die Mitglieder
gerichteten Appell, in ihren Bekanntenkreisen
nach Kräften für die Vereinsache zu wirken,
vollen Erfolgs. Der Beschluß, die Sonntagsgesänge,
von einem noch fest zu lebenden Zeitpunkt
ab, mit einer eigens dazu ausgegebenen Marke
zu beladen (zu verschließen) dürfte auch für das
kaufende Publikum von Interesse sein. Gefäße
mit solchen Marken bürgen für die Echtheit
des Inhalts. Es bricht sich immer mehr die
Ueberzeugung Bahn, daß die Interessen der Im-
mer beim Verein aufs nachdrücklichste und beste
gewahrt sind. Ein Beleg dafür ist das stete
Wachsen des Vereins.

Camen, 19. März. (Der Unglücksfall auf
dem Schützenfest.) Wermals beschäftigte die Vor-
munder Strafkammer heute das Camener-Westliche
Schützenfest, gelegentlich dessen der Schriftführer August
Godel seinen Tod fand. Den Tod des Mannes durch
Fahrlässigkeit herbeigeführt zu haben, wurde den Vor-
standsmitgliedern Schreiner Emil Starke und Land-
wirt Karl Wientke zur Last gelegt. Der Westliche
Schützenverein hatte vom Camener-Bürger-Schützenverein
den Schießplatz unter denselben Bedingungen überlassen
erhalten, wie solche der Bürger-Verein laut Verfügung
des Herrn Amtmann Schulz-Bellum zu beobachten
hat. Die erwähnte Verfügung schreibt vor, den eisernen
Teil der Stange vor dem Schießen mit einer 3" starken
weichen Holzbelegung zu versehen. Die vorige Ver-
handlung mußte vertagt werden, da an der Form der
Kugel festgestellt werden sollte, ob dieselbe an der eisernen
Stange oder an einer Schießkarte abprallte. Nachdem
die Leiche des Godel inzwischen exhumiert und die
Kugel heute auf dem Gerichtstische vorlag, konnte an
derselben, weil völlig deformiert, nicht festgestellt werden,
ob sie an der Stange oder an der Schießkarte ab-
glitt. Die Beweisaufnahme ergab wohl, daß die
Angeklagten vollumfänglich die vorgeschriebenen Bestimmungen
innehielten, nicht aber, daß sie durch Unterlassung
derselben den Tod des Godel herbeigeführt. Das Urteil
lautete demgemäß auf Freisprechung.

* Camen, 19. März. (Verschiedenes.)
Nach § 565 des B. G. B. muß bei Grundstücken
und Wohnräumen (§ 580) die Kündigung des
Mietverhältnisses — mangels einer besondern ver-
traglichen Bestimmung — sofern der Mietzins
mindestens vierteljährlich entrichtet wird, spätes-
tens am dritten Werktag des Vierteljahres er-
folgen, in dem das Mietverhältnis endigen soll.
Ein eigentümlicher Zufall hat es gefügt, so be-
merkt die Deutsche Juristen-Zeitung, daß der
dritte Werktag des bevorstehenden Quartals
erst der sechste Tag (6. April) ist. Dem-
am 1. April ist Karfreitag, mithin der 2. April
der erste Werktag; dann folgen die beiden Oster-
festtage (3. und 4. April), so daß der zweite
Werktag der 5. und der dritte Werktag der 6.
April ist. Besonders günstig gestaltet sich in
diesem Fall auch die Protektfrist für den Wed-
schulschüler. Angenommen, der 31. März ist der
Bahlungstag, so währt der Gläubiger noch die
Frift, wenn er am 5. April den Protest er-
hebt, denn dieser Tag ist erst der zweite
Werktag nach dem Zahlungstag.

In einem Graben an der Anschlußbahn
der Beche Grimberg bei Oberberge wurde
Mittwoch abend die Leiche des Bergmanns
Rigemann aus Bergcamen gefunden. Wie der
Unglücksfall in den nur mit wenig
Wasser gefüllten Graben geraten, ist bisher noch
nicht aufgeklärt, doch scheint ein Verbrechen aus-
geschlossen, da Verletzungen an dem Körper des
Toten nicht festgestellt werden konnten.

! Dortmund, 18. März. (Verschiedenes.)
Der zwischen der Stadt Dortmund und
der Stadt Schwerte schwebende Prozeß
wegen Entnahme von Wasser aus der Ruhr
ist vom Oberlandesgericht Hamm zu gunsten
der Stadt Schwerte entschieden worden. Die
Entnahme von Wasser aus Flüssen ist nach dem
Gesetz nur dann zulässig, wenn das Wasser
denselben wieder zugeführt wird.

Der Hamburger Krankenhausprozess.

In dem Prozeß wegen Verleumdung der Hamburger Krankenhaus-Verwaltung wird am Dienstag der Bericht des bürgerlichen Ausschusses verlesen. Es heißt in demselben u. a.: „Bei dem gemeinsam vorgenommenen Besichtigungen, die allerdings den leitenden Persönlichkeiten in den Krankenhäusern vorher angezeigt worden sind, erscheint der Verdacht einer Verschleierung der vorliegenden Verhältnisse schon deshalb als etwas ausgeschlossen, weil der Ausschuss zu einem erheblichen Teile die Besichtigungsobjekte selbst bestimmt hat und selbstverständlich sowohl bei diesen Besichtigungen als auch bei den von ihm vorgenommenen Unterhaltungen mit dem Pflegepersonal mit der ihm pflichtgemäß obliegenden Sorgfalt vorgegangen ist. Die von einzelnen Mitgliedern des Ausschusses vorgenommenen Sonderbesichtigungen haben aber überhaupt unangemeldet stattgefunden, sodaß auch hier als ausgeschlossen bezeichnet werden muß, daß besondere Vorbereitungen dazu getroffen worden sind. In der Tat ist denn auch der Hauptsache nach dieses von der Ärztekongferenz als zweckmäßig erachtete gemischte System in unseren staatlichen Krankenhäusern das maßgebende. In den männlichen Abteilungen, in den Baracken, in den Abteilungen für Geschlechtskranke, für Desinfizierten und für besonders schwierige Kranke besteht Wärterpflege unter Aufsicht der Schwesterpflege, und für gewisse bedenkliche Stilleisungen werden Wärter und Stiche aushilfsweise herangezogen. Lediglich in einigen Punkten, z. B. bezüglich der Massage, bestehen hier noch Abweichungen.“ Der Ausschuss hat der Bürgerkammer schließlich den Antrag unterbreitet, daß bei männlichen Kranken die Massage nur in Ausnahmefällen von Schwestern ausgeführt werden soll. — Bei der Zeugenerkennung bestätigt der Direktor des allgemeinen Krankenhauses St. Georg, Dr. Deckerle, daß Mitglieder des bürgerlichen Ausschusses einige Mal auch unangemeldet zwecks Besichtigung gekommen sind. Der Vorsitzende

verliest darauf eine Erklärung der Direktoren und Oberärzte, die sich entschieden gegen den Inhalt der Broschüre wenden. Auch die frühere Oberin des Eppendorfer Krankenhauses, Frein v. Schlichting stellt mit großer Entschiedenheit in Abrede, daß der bürgerliche Ausschuss getäuscht worden sei. Sie stehe seit 18 Jahren in der Krankenpflege und könne nur sagen, daß gegen die Schwesterpflege im Eppendorfer Krankenhaus in keiner Weise etwas zu erinnern gewesen sei. Aus Unlaß der Broschüre habe sie keine Schwester entlassen.

Die Oberin Nühle aus Berlin war früher Oberin in der Eppendorfer Anstalt. Sie weiß ebenso wenig wie die Vorzeugin etwas von Veränderungen in der Schwesterpflege. Auf eine Frage des Angeklagten Dr. Roosen erwidert sie, daß nur einmal eine Schwester, da sie sich Mutter fühlte, entlassen worden sei, und daß im übrigen nur harmlose Täuschungen zwischen Patienten und Schwestern stattgefunden hätten, die den Bärtlichkeitsgrad eines Rufes nicht überschritten. (Weiterkeit.) — Dr. Roosen: Ist es richtig, daß seitens der Schwestern den Patienten, die darum baten, der Gutenachtluk anstandslos gegeben wurde? — Zeugin: Aber das ist doch unpassend, Herr Doktor!

Andere Oberschwester bestreiten, daß eine Täuschung des Ausschusses stattgefunden habe. — Der Prozeß wurde, wie bereits berichtet, Donnerstag morgen auf unbestimmte Zeit vertagt.

Neueste Nachrichten

(W. Continental-Telegraphen-Compagnie Wolffs Bureau; H. Debeschen-Bureau Gerold.)

Ein schweres Unglück.

W. Köln, 18. März. Durch Scheuwerden eines vor einen Karren gespannten Pferdes ereignete sich in Endenich ein schweres Unglück. Das Pferd raste in einer belebten Straße in einen Haufen spielender Kinder

hinein. Ein Kind wurde getötet, mehrere schwer verletzt. Der Führer des Karrens wurde gleichfalls derart verletzt, daß er alsbald verstarb.

Ein anarchistisches Bombenattentat.

W. Lüttich, 18. März. Heute morgen gegen 3 Uhr wurde gegen das Haus des Polizeikommissars Laurent, des Chefs der Sicherheitspolizei ein anarchistisches Bombenattentat verübt. 9 Personen wurden schwer verletzt.

Vom Automobil getötet.

W. München, 18. März. In der Nähe des Salvatorkellers überfuhr ein Automobil zwei Kinder, von denen eins getötet, das andere schwer verletzt wurde.

Der japanisch-russische Krieg.

H. Tokio, 18. März. Ein amtliches Telegramm besagt: Eine 1500 Mann starke russische Kavallerie-Abteilung machte zwischen Wijnju und Pjōnjang einen plötzlichen Vorstoß; 200 Reiter gingen bis zum Seihunkosufu vor und feuerten auf die Japaner am andern Ufer. Die Japaner erwiderten das Feuer nicht.

H. Shanghai, 18. März. Ein amerikanischer Kreuzer, welcher aus Tschifu hier eingetroffen ist, berichtet, daß eine Abteilung von 300 Russen in der Nähe von Pjōnjang auf 200 Japaner gestoßen sei und diese völlig vernichtet habe.

Stimmen aus dem Publikum.

Unter dieser Rubrik werden Zuschriften von allgemeinem Interesse aufgenommen und solche, mit deren Inhalt die Redaktion dieses Blattes nicht einverstanden ist.

(Eingefandt.)

Camen, 19. März. Für das am kommenden Sonntag in der größeren evangelischen Kirche stattfindende Kirchenkonzert macht sich in Stadt und Land ein reges Interesse bemerkbar, wie das ja auch vorauszu sehen war. Haben wir hier in Camen doch nur selten Gelegenheit, derartigen Veranstaltungen beizuwohnen und nur wenigen ist es vergönnt, in die umliegenden größeren Städte zu reisen, wenn dort einmal ein Kirchenkonzert zu erwarten ist. So will man denn am Sonntag nicht fehlen, um sich an der hehren Musik „Der Passion Christi“ zu erbauen. — Als Orgelsolist werden gewiß zu Beginn das Bach'sche Præludium c-moll; nach den Worten des Evangeliums „und neigte das Haupt und verschied“ das „Ave verum corpus“ von Mozart; nach dem Chorgesang „Christe du Lamm Gottes“ das Handel'sche Vorspiel zum „Messias“; und zum Schluß Bach's Fuge c-moll. — Die Besucher werden gebeten, während dieses Orgelspiels noch auf ihren Plätzen zu verbleiben und erst nach beendeter Orgelmusik die Kirche zu verlassen. — Nun noch ein Wort über den Programmverkauf. — Derselbe sollte ursprünglich nur an den schon genannten Orten im alten Küsterhause auf dem Kirchplatz und im Gemeindefaule stattfinden; auf mehrseitige Anregung haben wir aber doch die Programme durch Kinder in den Häusern anbieten lassen und hoffen durch diese Bequemlichkeit manchen Wijnju entgegengekommen zu sein. Am Sonntag wird auch bis zu Beginn der Feier im alten Küsterhause Gelegenheit sein, ein Programm zu lösen; das Konzert wird pünktlich um 5 Uhr seinen Anfang nehmen und etwa 1 1/2 Stunden dauern. — Möchten die Orgel-, Chor- und Solovorträge der Gemeinde recht zu Herzen gehen, damit sie selbst ihre Liedstrophen mit frommem Eifer anstimme und alle Teilnehmer von heiliger Freude ergriffen werden.

Verantw. Redakteur Dr. Meier Camen



Todes-Anzeige.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, am Mittwoch vormittag 11 Uhr infolge Unglücksfalles auf der Zeche „Königsborn“ in Heeren meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Bruder, Schwager und Onkel den

Bergmann Heinrich Giessler

im Alter von 28 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Camen, Overberge, Hamm, Herne, 18. März 1904.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 20. März, nachmittags 3 1/2 Uhr von Heeren aus statt.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in Niederaden belegenen, im Grundbuche von Niederaden Band I Artikel 37, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Bergmanns **Freih Schulte zu Niederaden**, eingetragenen Grundstücke: Flur II Nr. 248/14, 455/14, 462/14, 463/14, 465/14, 467/14, 469/14,

am 1. Juni 1904, vormittags 10 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 3 versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 29. Februar 1904 in das Grundbuch eingetragen.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöse an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Camen, den 26. März 1904.

Königliches Amtsgericht.

Für Kommunikanten und Konfirmanden

empfehle in reichhaltigster Auswahl und billigsten Preisen

für Mädchen:

Hemden
Beinkleider
Unterröcke
Korsetts
Strümpfe
Handschuhe
Kränze

für Knaben:

Chemisettes
Kragen
Manschetten
Krawatten
Hemden
Hosenträger
Handschuhe.

Else Rohrmann,

vorm. Josephine Ruhr,

Camen, West- und Cämerstraße-Ecke.

Zur bevorstehenden Sommer-Saison

zeige den

Empfang der Saison-Neuheiten

3551

sowie der neuesten

Modellhüte

hiermit an.

Geschwister Sondern.

Dauerhafte und gutgearbeitete

Särge

in allen Größen und Ausstattungen hält stets auf Lager

W. Hillmann,

Westenthor.

Zwei anständige Leute

oder Mädchen erhalten

gute Schlafstelle

mit Kaffee & 5. M. 354

F. W. Gockel,

Dortmunderstr. 101.

Th. Schütte

Düsseldorf.

Färberei u. chem.

Wasch-Anstalt

für

Damen- u.

Herren-Garderoben

Möbelstoffe, Gardinen,

Federn, Felle, Spitzen,

Handschuhe etc.

Annahmestelle bei 1314

Adele Reiche, Camen.

Männliche und weibliche

Stellungsuchende

aller Stände erhalten sofort

grosse Auswahl geeigneter

Angebote durch d. Deutsche

Vakanzpost. Eschwege

10 Pf. Coll. 4.650

Kuhbutter Blütenhonig 4.00

Anna Jozes, Tlustenke bei Probusna, 1898

Steuer- * * *

berufungen

und alle

sonstigen Schriftstücke

fertigt fachgemäß an

J. Blume,

Rechtskonsulent, 336

Camen, Unnaer-Straße 68.

100 Zigarren umsonst!

Da ich bekanntlich Partien und Konturslager tausche, versende ich 200 Stück 6 Pfg.-Zigarren für 6,50 Mk. und gebe außerdem 100 Stück gratis, damit ein Teil an Bekannte verteilt und diese zur Bestellung veranlaßt werden. Also diesmal 300 Zigarren für 6,50 Mk. oder 600 Stück für 12,20 Mk. Was ich hier anbiete, sind nicht etwa Zigarillos, sondern volle 6 Pfg.-Zigarren in Folstufen und sende ich an jedermann, welcher mir unbedingt sicher erscheint, auch ohne Nachnahme franko, wenn sofort Geld oder franko retour. Versandt franko Nachnahme. Garantie Geld zurück. Nur wer bis 31. März bestellt, erhält 100 Stück umsonst.

L. Kuttner,

344 Bersenbühns, Hamburg.

Knaben-Anzüge

sind in neuesten Fassons eingetroffen.

Grosse Auswahl!

Camen.

Billigste Preise!

F. W. Heineke.

Neu eingetroffen:

Stoffe für Kleider und Blusen

in reicher, geschmackvoller Auswahl in jeder Preislage.

Jacken, neueste Kragen, Staubmäntel, Kinderjacken. Fertige Blusen, Kostüme u. Kostümröcke

in großer Auswahl.

Anfertigung nach Maß unter Garantie in kürzester Frist.

Herrn- und Knaben-Konfektion

tadellos sitzend.

Menheiten in Herrenstoffen.

Anfertigung nach Maß auf eigener Werkstatt unter Garantie fehlerlosen Sitzens.

Camen, Weststrasse 20.

J. Heymann.

Verding.

Die Anfuhr von 8 Doppelwaggon Hoch-
ofenschlacke von Bahnhof Camen zur
Ausbesserung hiesiger Gemeindewege

soll am

Montag, den 21. März ds. Js.,
nachmittags 5 Uhr,

in der Reitmann'schen Wirtschaft mindestdauernd ver-
dingen werden.

Versteigerung, den 17. März 1904.

349r

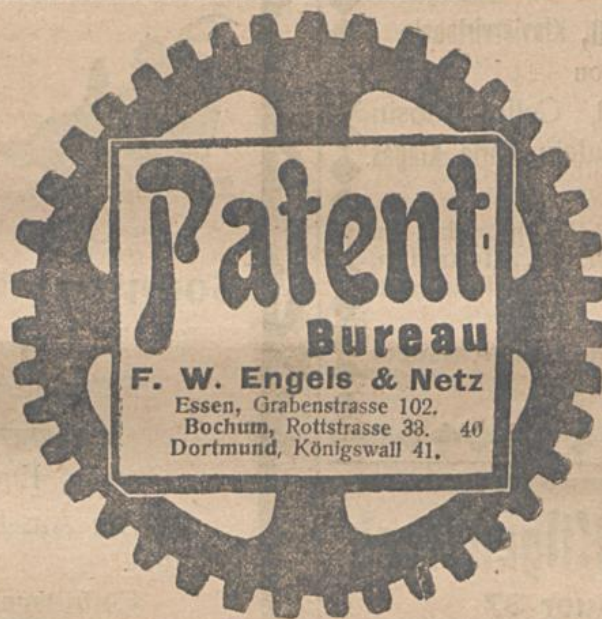
Der Gemeinde-Vorstand.

Vermessungs - Bureau

des vereideten Landmessers **Hordzewitz**, Camen, Bahn-
hofstrasse 12, empfiehlt sich für

Vermessungs- und Nivellementsarbeiten
aller Art.

s 346



F. W. Engels & Netz
Essen, Grabenstrasse 102.
Bochum, Rottstrasse 33. 40
Dortmund, Königswall 41.



la. Fahrräder schon zu ca. Mk. 60.

—Vorteilhaftes Angebot!—
Direkter Bezug von der Fabrik
für Private unter Ausfall des Händ-
ler-Aufschlages!

Die Fahrradfabrik Schwalbe
Akt.-G. Gegründet 1896

Duisburg-Wanheimerort versendet zu Hand-
lerpreisen ihre Fahrräder u. Zubehörteile

Preisliste umsonst und portofrei!

Markt schon zu ca. Mk. 420
Schwalbe " 200
1313

Für unsere Truppen, Ver-
wundeten und Kranken
in Deutsch-Süd-Westafrika
gingen ein:

Von Herrn D. 5.00, N. N.
5.00, Frau L. 3.00, Frau R.
2.00, Frau W. 3.00, Frau
Sch. 2.00, Frau M. 2.00,
Frau A. 2.00, Frau S. 3.00,
Frl. B. 20.00.

Allen Gebern dankt herzlichst
und bittet um weitere Gaben
Camen, d. 18. März 1904
Frau v. Basse.

Mobiliarverkauf Camen!

Montag den 21. ds. Mts.,
morgens 9 Uhr, wird der
Herr Schuster H. Künze-Gilden-
tröghier, verziehenshalber folgende
Gegenstände, als:

1 Glaschrank, 3 Tische, 3
Stühle, 1 Sessel, 1 Spiegel,
1 Küchenschrank, ferner 1 emaill-
ierten Kochherd, 1 Waschtisch,
verschiedene Haus- u. Küchen-
geräte und mehrere sonstige
Sachen

im Saale des Wirts W. Schmidt
am Markt (früher H. Hinkel) durch
Unterzeichnete öffentlich meistbiete-
nd gegen Barzahlung verkaufen.
Camen.

Reinhard, Gerdt's,
347 Aukt.



Spazierstöcke,

Tornister (nur echt Leder), Porte-
monnaies, Kämme, Kleider-
und Kopfbürsten, Taschen-
spiegel u. Mundharmonikas,
Leinen- und Papierwäsche,
Glacéhandschuhe

für Herren. s 108

Fr. Kosanetzky.

IBACH

Königl. Hofpianoortefabrik
gegründet 1794
Barmen — Köln — Düsseldorf
erhielt im letzten Jahre
6 Königliche, Grossherzogliche,
Herzogliche und Fürstliche Hof-
prädikate, die S. M. Goldene Me-
daille für Kunst und Wissenschaft,
die Bayerische Goldene König
Ludwigs-Medaille, die Goldene
Ausstellungs-Medaille, den Silber-
nen Staatspreis sowie 5 Mitarbeiter-
Diplome auf der Ausstellung
Düsseldorf 1902 als höchste Aus-
zeichnung in der Gruppe

PIANOS

610 5575

Große Auswahl!

Billige Preise!

Größtes Lager in
allen Sorten Särgen
prima Arbeit
in jeder Länge, in Metall-, Eichen-, Buchen-,
Tannen- u. c. Holz,
sowie sämtlichen Artikeln zur inneren
und äußeren Sargausstattung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister,
Camen, Nordstraße No. 7.

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

101

Größtes Lager in
Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-
Kränzen.
Blumen, Blättern und Schleifen.

Frische Kränze
nur auf Bestellung.

Herzgl. Baugewerkschule
St.-Hilf. Holzwinden. St. Oth.
11. Apr. verbunden mit Maschinenbau-
Verf. u. Verflechtungsinst. Dir. L. Baumann.

Wer liebt

ein hartes, reines Gesicht? rosiges,
jugendfrisches Aussehen? weiche,
sammetweiche Haut? und blendend
schönen Teint?

Der braucht nur Nadebener
Stedenpferd-Blütenmilch-Seife
von Bergmann & Co., Nadebener,
mit echter Schutzmarke: Stedenpferd.
à Stck. 50 Pfg. bei
W. Felting.

Die Meyer'sche Süßrahm-Margarine „Unerreicht“

ist in Bezug auf Geschmack u. Nährwert in der Tat
„unerreicht“.

Vertreter: **F. Blume, Camen.**

Sämtliche Kolonialwaren vorrätig bei
J. Brombach.

Feinste deutsche Kognaks

in 1/1 und 1/2 Flaschen,
empfiehlt

J. Brombach.

Jetzt besonders billige Preise!

Für Konfirmanden und Kommunikanten:

Anzüge 22, 17, 15, 12⁵⁰, 10⁷⁵, 8⁵⁰ Mark.
in hochfeiner Ausführung,

Hüte, Wäsche, Krawatten und Hosenträger

unterhalte ich eine enorm große Auswahl vom einfachsten bis elegantesten Genre.

Schuhwaren jeder Art, in nur dauerhafter Verarbeitung zu **stunend billigen Preisen.**

Rudolph Robert Nachfolger,

Inhaber: M. Gerber.

CAMEN.

West- und Schulstraßen-Ecke.

West- und Schulstraßen-Ecke.

Solistenkonzert

im Saale des Schützenhofes (Reinhard)
am Donnerstag den 24. März, abends 8^{1/2} Uhr.
gegeben von

Frau Julia Röhr-Schemmann, Klaviervirtuosin,
unter Mitwirkung von
Fräulein Anito Ballo aus Mailand, Cellovirtuosin
und der Konzertsängerin Fräulein Maria Klages
aus Düsseldorf.

Karten im Vorverkauf zu 1 Mk. 25 Pfg., sind zu
haben bei den Herren H. Schürger, C. Holtmann,
W. Brücher, W. Felting, J. Brombach u. W. Reinhard.

Der Flügel Rud. Bach Sohn ist aus der Nieder-
lage von W. Hohrath, Dortmund.

Schulte-Destrich & Hilgenstock

CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung. Steinhauerei.

Lager in:
Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppenstufen,
Krippen, Spül- und Schleifsteinen,
Cement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.

Weiss- und Wasserkalk.

Ausführung von: Marmor, Terrazzo, Cementbeton
und Asphalt-Arbeiten jeder Art.

Spezialität: Grab-Denkmal
in Marmor, Syenit und Sandstein.

Reform-Fahrräder & Zubehörteile
In Qualität u. Preis
Lieferung auf Probe!
Vertreter gesucht. Kataloge gratis.

Kinder-Leichenwagen

angeschafft und halte denselben bei vorkommenden
Fällen bestens empfohlen.

Ferner stelle ich zu **sämtlichen vorkom-**
menden Fahrten,

als **Hochzeiten, Ver-**
gnügungs- u. Ge-
schäftstouren mei-

ne **Landau r,**
Sommerwagen und Halbverdecke zur gefl.

Benutzung.

CAMEN. Hauderei Diening.

Telephon Nr. 8. s 337



Geflügelzüchter-Verein zu Camen.



Die
II. Verbands-
Ausstellung
der Geflügelzüchter-Vereine des Kreises Hamm findet am
Sonntag, den 3. April u. Montag, den 4. April
im **Schützenhofe (Reinhard)** zu **Camen** statt.

Mit der Ausstellung ist eine

Gratis-Verteilung

von Gänsen, Enten, Hühnern und Tauben verbunden.

Die Ausstellung ist an beiden Tagen von morgens bis abends
geöffnet.

Eintrittsgeld für Erwachsene **25 Pf.**, Kinder **10 Pf.** Beitrags-
karten zu **50 Pf.** berechtigen zum einmaligen Besuch der Ausstellung
und zur Teilnahme an der Gratisverteilung.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein **Der Vorstand.**

Empfehle für das

Osterfest

Große Auswahl in

Schokolade- u. Marzipan-

Hasen, Lämmer u. Hühner,

Schokolade-Fondants u.

Marzipan-Gier.

Fr. Kümper,

Konditorei,

334 **Bahnhofstraße 18.**

Ein
heller



verwendet stets

Dr. Oetker's

Fructin

1 Pfd. für 45 Pfg. giebt

500 gramm feinsten Tafel-Honig.

Millionenfach bewährte Rezepte

gratis von den besten Geschäften.



reine Pflanzenbutter

als durchaus vollwertiger Ersatz

der doppelt so teuren Kochbutter

jährlang bewährt.

Dringende Warnung!

Man fordere

in allen Kolonialwaren- und

Butterhandlungen

ausdrücklich Palmolive.

294 Nachahmungen

sind meist schlecht und ranzig.

Wurstfabrik Mich. Selt. Hen-
best. Ware ab hier u. Nachh.
Kleinfleisch (Schwanz, Pfot. etc.)
per Pfd. 25 ³ in 30 u. 50 Pfd. Geb.
la. ger. Speck, mag. 62, fett. 52 ³
la. Polst. Blockwurst per Pfd.
nur 83 ³

ff. Kraft-Pumpernickel

aus der Westfälischen Brot-
fabrik in Hamm. In Scheiben
geschnitten. Sehr nahrhaft. Merzt-
lich empfohlen. Stets frisch zu
haben bei

Gebr. Wolff, W. Mertin,

J. Scholz, Carl Fischer,

Auguste Vogel.

R. Köhling.

Gas-Flüchlicht Patent

Anlage neuer Leitungen.

Ausführung von Reparaturen.

Gas-Cylinder, 2

Angeln, Schirme,

Wasserleitungen,

Bade-Einrichtungen

empfehlen **Jul. Schetter.**

Pianinos

ca. 1 Jahr gebraucht, habe

billig abgegeben. 1783r

Miete und Kauf.

Wilhelm Mohrath,

331 **Dortmund.**

Burgwall 21. Fernsprecher 845.



E. Holtmann, Camen,

empfiehlt

evangel. Gesang- und

Gebetbücher

in großer Auswahl.

Gesangbücher von 1 Mk. an.

Kathol. Gesang- u. Gebet-

bücher Sursum corda

von 1.10 Mk. an. 103

1 Paar gute Herren-

stiefeln, einige Schuhe

einige gute Anzüge,

einguter Leberzieher,

eine Taschenuhr und

sonstige Gegenstände,

billig zu verkaufen. 353r

Dortmunderstr. 101.

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.

Sonntag: Frühkirche 8 Uhr:

Pastor Tummel.

Gauptkirche 10 Uhr:

Pastor Bertelsmann.

Nach der Hauptkirche:

Prüfung der Konfirmanden von

Pastor Tummel.

Nachmittags 2 Uhr:

Prüfung der Konfirmanden von

Pfr. Bertelsmann u. Boigt.

Jugendgottesdienst fällt aus.

Evangelisch-lutherische Kirche.

Sonntag, den 20. März.

Vormittags 10 Uhr: Hauptgottesdienst.

Pastor Pott.

Nachmittags 2 Uhr:

Prüfung der Konfirmanden.

Pastor Gebel.

Druck u. Verlag von G. May in Hörde.

Trauerhüte

in großer Auswahl!
Else Dresen, Camen

Weststraße 75.

224

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

32. Jahrgang.

Abonnementspreis für diese 3 mal wöchentlich erscheinende Zeitung mit der Illustr. Beilage „Der Zeitpiegel“ vierteljährlich 1 Mark pränumerando.

Durch die Post bezogen 1 Mark 25 Pfg.

Einzeln Nummer 10 Pfg

Zweites Blatt.

Des Kaisers Mittelmeerfahrt.

Der deutsche Kaiser begab sich Mittwoch vormittag bei herrlichem Wetter an Bord der Yacht „Giralda“. Später machte der Kaiser mit König Alfons einen Ausflug. Das Frühstück, an dem das kaiserliche Gefolge teilnahm, wurde mittags auf der „Giralda“ eingenommen. Der Kaiser überließ den Armen der Stadt Vigo eine Spende. Die Abfahrt erfolgte 5 Uhr.

Die Ausfahrt, welche der deutsche Kaiser mit dem König von Spanien machte, fand an Bord des spanischen Kanonenbootes „Basco“ statt, da um 10 Uhr abging. Als das Schiff bei den spanischen Kriegsschiffen „Belago“ und „Urania“ vorbeifuhr, feuerten diese Salut, und während die Musikkapelle des „Belago“ die deutsche Nationalhymne spielte, brachten die Matrosen Hurras aus. Der Ausflug führte um die ganze bergumgrenzte weite Bucht. Als der Kaiser sich mittags nach der Yacht „Giralda“ begab, mischten sich in die Salutsschüsse die Hurra-rufe der zahlreichen Menge, die auf geschmückten Gondeln und kleinen Dampfbooten sich auf der Strecke zwischen dem „König Albert“ und der „Giralda“ sammelten. Die Begegnung des Kaisers und des Königs trug einen herzlichen, freundschaftlichen Charakter. Sowohl während der Rundfahrt in der Bucht, als auch während des Frühstücks auf der „Giralda“ unterhielten sie sich auf lebhafteste. Der Kaiser äußerte wiederholt seine Befriedigung über die gelungene Spaziersfahrt und die herrliche Gegend. Bei der Tafel tranken der Kaiser und der König einander zu. Beim Abschied nach dem Frühstück umarmten und küßten sich die Monarchen wiederholt. Die Musik an Bord des „Giralda“ spielte die deutsche Hymne. Als der Kaiser auf den „König Albert“ zurückkehrte, brachte ihm das Publikum auf den zahllosen Dampfbooten und Booten stürmische Ovationen dar.

Ministerpräsident Maura begab sich in das Palais der Königin-Mutter, um derselben über die Ankunft des deutschen Kaisers und des Königs Alfons in Vigo Bericht zu erstatten. Er hob dabei hervor, daß die Souveräne

sowohl von den Behörden wie von der Bevölkerung aufs herzlichste empfangen worden seien.

Nach der Frankfurter „kleinen Presse“ war an der Börse zu Frankfurt und zu Berlin das Gerücht verbreitet, der Kaiser habe wegen seines Befindens Abstand davon genommen, in Vigo die Hafenbehörden zu empfangen oder an Land zu gehen. Auch sei Geheimrat Professor Schmidt-Metzler aufs neue zur ärztlichen Behandlung des Kaisers berufen worden. Unsere Erkundigungen ergaben, daß an hiesiger zuständiger Stelle von einer solchen Berufung nichts bekannt ist.

Die Mittelmeerfahrt des Kaisers wird voraussichtlich bis zum 1. Mai dauern. Er wird außer San Remo auch Griechenland besuchen.

Der japanisch-russische Krieg.

Einer Meldung des „Daily Telegraph“ aus Tokio zufolge wäre am 12. d. M.

ein neuer japanischer Angriff mit schwerer Beschädigung gegen Port Arthur gemacht worden, um womöglich den russischen Minirail zu veranlassen, zum Kampfe auszulassen, jedoch ohne Erfolg nach dieser Seite hin. Dagegen hätte das angeblich aus dem toten Winkel im Angesichte, aber außer dem Feuerbereich unterhaltene japanische Feuer wieder bedeutenden Schaden angerichtet und den Russen 300 Tote und Verwundete gekostet. Der Berichterstatter versichert, diese Angabe sei authentisch. Den japanischen Schiffen sei wenig Schaden zugefügt worden, da die Forts nur schwach erwiderten.

Die japanischen Granaten. Ueber die Wirkung der neuen japanischen Granaten teilt Dr. Wanda nach Berichten von Verwundeten des russischen Kreuzers „Warag“ mit, daß die Granaten selbst im Kontakt mit Wasser und Kleibern wirksam waren. Die Granaten zerbrachen in kleine Stücke und zertrümmerten Menschen in nahem Umkreise in Atome, während sie Personen in größerem Umkreise zertrümmerten, aber leicht verwundeten. Auf der Kommandobrücke des „Warag“ wurden der Kapitän und vier Mann durch eine Granate getroffen, ein Deckoffizier verschwand

vollständig, und von dem Grafen Nirob wurde der Arm gefunden. Ein Matrose hatte 120 Wunden von lauter kleinen Granatenfragmenten, wurde aber wieder hergestellt.

Reichstag.

(Sitzung vom 16. März 1904.)

In der fortgesetzten Beratung des Militäretats.

Kapitel „Technische Institute der Artillerie“, erörtert.

Abg. Zubeil (Soz.) ausführlich Mißstände in den Spandauer Instituten.

General Sigt von Arnim erwidert darauf: Die Wünsche auf Lohnverbesserung liegen der Lohnordnungskommission vor. Einzelne Unterbeamtengruppen zu neuer Gehaltsaufbesserung heranzugreifen, ist nicht angängig. Durch Neubauten in Spandau werden die Wohnungsverhältnisse der Arbeiter verbessert werden. Zugegeben ist, daß in manchen Fällen in den Staatsfabriken teurer gearbeitet wird; das liegt zum Teil an der Entwicklung der Fabriken. Von einem Defizit von 3 Millionen in den Geschloßverwaltungen ist mir nichts bekannt, ebenso wenig von einer Herabsetzung der Altkorbsöhne. Wenn der Reichstag Abstriche macht, müssen die Arbeiten eingeschränkt und Arbeiter entlassen werden. Die Direktoren gehen aber bei Entlassungen mit größter Rücksicht vor; aber in erster Linie steht der Dienst, dann erst kommt die Person. Sozialdemokratische Agitation wird in den Werkstätten nicht geduldet; mir ist aber auch nichts davon bekannt, daß seitens der Behörde Wahlagitatorien getrieben wäre. Die Militärbehörde wird nach wie vor für Ordnung in den Werkstätten sorgen, aber möglichst die Interessen der Arbeiter wahrnehmen.

Abg. Becker-Röll (Zentr.) bringt Wünsche der Arbeiter seines Wahlkreises vor.

Abg. Pauli-Potsdam (konf.) polemisiert gegen Zubeil und die Sozialdemokraten überhaupt. Er wirft den Sozialdemokraten vor, daß sie Agitation trieben, um sich von den Arbeitergroßchen zu nähern. (Großer Lärm bei den Sozialdemokraten; Auf: Frechheit, Unverschämtheit!)

Vizepräsident Graf Stolberg sagt: Ich nehme an, daß mit den Sozialdemokraten, die

sich von Arbeitergroßchen näherten, nicht Mitglieder des Hauses gemeint sind, sonst muß ich den Ausdruck für unzulässig erklären.

Abg. Pauli (fortfahrend), wirft den Sozialdemokraten Mangel an Mut vor, da sie in Wahlverkammungen anderer Parteien nur zu Hunderten aufzutreten wagten.

Abg. Singer (Soz.) sagt, hätte Pauli die Behauptung über die Arbeitergroßchen außerhalb des Hauses vorgebracht, so würde er ihn einen erbärmlichen Verleumder nennen.

Vizepräsident Baasche ruft den Redner zur Ordnung, da der Ausdruck auch in dieser Form nicht auf einen Abgeordneten angewandt werden dürfte.

Im Verlaufe der weiteren Auseinandersetzung zwischen Zubeil und Pauli über Wahlverhältnisse sagt Pauli, Abg. Herbert-Stettin habe von jedem Arbeiter pro Woche 5 Pfennig, zusammen 200 Mk. wöchentlich, bekommen.

Abg. Herbert bemerkt, wer zuerst die Behauptung von den 200 Mk. aufgestellt habe, sei ein Idiot ersten Ranges. Mit einem Manne, der solche Behauptungen weiter kolportierte, könne er nicht ernsthaft diskutieren.

Hiermit schließt die Diskussion über den vorliegenden Titel, der sodann nach den Kommissionsbeschlüssen genehmigt wird. Der Rest des Ordinarius wird debattelos nach den Kommissionsbeschlüssen bewilligt. Es folgen die einmaligen Ausgaben.

Bei dem Titel Anschluß von Militärgebäuden in Mek an die Wasserleitungen und Kanalisationen kommt Abg. Gröber (Ztr.) auf die Angelegenheit der Meher Bouil-Lonquell zurück. Der Kaiser sei in der Angelegenheit falsch unterrichtet gewesen. Die Stadtverwaltung Mek habe ihre Schuldbiligkeit getan.

Generalmajor Gallowitz bemerkt, die Stadt Mek sei jedenfalls in den letzten 10 Jahren nicht mit der Richtigkeit vorgegangen, die sich für eine so große Garnison geziemt hätte. Die Militärverwaltung sei sich keiner Schuld bewußt.

Der Rest der einmaligen Ausgaben wird genehmigt.

Bei den Einnahmen fragt Fürst zu Dohna-Schlobitten an, wie es mit der Entfestung der Stadt Königsberg stehe. Man sollte dort, wo in Posen und Mainz der Stadtver-

Sinnpruch.

An kleinen Dingen muß man sich nicht stoßen, wenn man zu großen auf dem Wege ist. Hebbel.

Martha.

Roman von G. v. Benitzky. Uebersetzt von E. Langsch.

9. Fortsetzung.)

Die eine Behauptung Sandors ist also richtig. Die Konavarys hassen Martha, dachte Gräfin Gedy und nun ward sie neugierig, ob er ihren Charakter ebenso tren und wahr geschildert hatte, wie das Verhältnis der Familie zu ihr.

Da Iwan nicht nach Hause kam und Martha nicht im Salon erschien, nahm sie nach kurzer Zeit Abschied, um den Abend bei ihrem Sohne zuzubringen.

Einige Tage waren vergangen, Sandor konnte das Bett verlassen, durfte aber noch nicht aus dem Zimmer, und so vergingen während dieser Zeit die Tage in Konavary sehr eintönig.

Herzog Dille hatte der Familie nur einen einzigen Besuch gemacht. Er blieb Klemenzen Schönheit gegenüber sehr gleichgültig, Martha sah er nicht. Iwan war tagtäglich bei ihm zu Tisch. Als der Herzog sich von Konavary entfernt hatte, war Klemenze in sichtlich gereizter Stimmung.

Die schlaftrüge Art und das gleichgültige Verhalten ihrer Schönheit gegenüber ärgerten sie. Die alte Gräfin, welche ebenso hingerissen von ihrem hohen Besuch war, erwog im Stillen, ob dies nicht ein noch würdevollerer Gatte für Klemenze als Gedy Sandor wäre. Aber Dille zeigte sich nicht mehr und dies beleidigte Klemenzen Stolz, ihre Mutter aber ärgerte es um so mehr, als Iwan alle Abende in Balkanfalva zubachte, denn sie glaubte, er hielt den Herzog von den Besuchern bei ihnen ab.

„Aus welchem Grunde speisest Du alle Tage bei Dille?“ fragte sie ihn eines Tages, „Du könntest doch den Herzog lieber zu uns zu Tisch laden, damit er hier den Abend verbringt.“

„Ich werde es ihm sagen,“ entgegnete Iwan.

Aber der Herzog kam weder zu Mittag, noch zu Abend nach Konavary, und Iwan blieb nach wie vor sein Gast.

Die Tage vor dem Weihnachtsfeste hielt die Familie Rat, wo sie die Feiertage zubringen wollte. Zu aller Ueberraschung äußerte Klemenze, daß ihr nichts daran liege, nach der Stadt zurückzukehren. „Sandor geht es schon so weit besser, daß er in den Salon kommen kann,“ sagte sie; „wir bitten Dille zu uns, Julius und Jfidora kommen her und so werden wir ein lustiges Weihnachtsfest erleben.“

Jfidora und Julius wurden sogleich benachrichtigt, daß sie nach Konavary kommen sollten, und den Herzog lud die Gräfin zum Weihnachtsabend und den Feiertagen ein. Auch Sandor teilten sie ihren Entschluß mit, doch dieser zuckte gleichgültig die Schultern und äußerte zu seiner Mutter, er fühle sich noch nicht stark genug, um an der Gesellschaft teilzunehmen.

„Besto besser,“ sagte Klemenze im Stillen zu ihrer Mutter.

Sie hatten ganz andere Absichten, als Sandors Gegenwart zu wünschen und kimmerten sich wenig um seine Antwort.

Doch eine große Ueberraschung wartete ihrer.

Am Weihnachtsmorgen kam Julius mit seiner Familie und nach kaum einer halben Stunde lenkte ein anderes Gespann mit des Herzogs Wappen und Diener in Livree in den Hof. Dieser erkundigte sich nach Grafen Iwan und gab dem Portier einen an die Gräfin adressierten Brief ab.

Klemenze und Jfidora bewunderten vom Fenster aus die reizenden Pferde und den eleganten Wagen, aus welchem nach ihrer Vermutung der Herzog springen würde.

Aber zu ihrer großen Verwunderung traten Iwan, Martha und die Erzieherin aus dem Schlosse, stiegen mit Hilfe des Dieners ein und fuhren davon.

In demselben Augenblicke kam die alte Gräfin mit einem offenen Briefe in der Hand herein und rief mit vor Jörn bebenden Lippen ihren Töchtern zu: „Best das!“ Sie reichte Klemenze den Brief und sagte: „Dieses ist laut, daß ich mich noch einmal daran ergöße.“

„Hochgeehrte Gräfin!“

Für Ihre freundliche Einladung zu den Feiertagen danke ich bestens, bedauere aber sehr, dieselbe nicht annehmen zu können. Denn noch ehe ich das Glück hatte, Euer Gnaden kennen zu lernen, hatte ich bereits mit Iwan und Gräfin Martha besprochen, das Weihnachtsfest in Balkanfalva zu verbringen. Trotz der schmeichel-

haften Einladung kann ich auf die Freude nicht verzichten, meine lieben Gäste bei mir zu sehen.

Entschuldigen Sie u. s. w.

Obille Hugo.

Klemenze war während des Lesens immer blässer geworden und hatte ihre sonstige Ruhe gänzlich verloren. Während brühte sie den Brief zusammen, und ihr so, so schönes, unbewegliches Gesicht war von Leid entstellt.

„Welche Ungezogenheit von dem Herzog und welche Unschicklichkeit von Iwan, ein junges Mädchen in das Haus eines unverheirateten Mannes zu nehmen,“ sagte sie höhnisch.

„Stand! Dies verzeihe ich Iwan nie.“

„Man sieht, in welcher Gesellschaft sich Iwan bewegt hat, verzeihe Klemenze gering-

schätzend.

„Ich jage Martha aus dem Hause, sie kommt mir nicht mehr hierher,“ wütete die Gräfin.

„Es war ein Fehler, sie erst aufzunehmen.“

Was soll man von einem Mädchen solcher Unflämung anders erwarten, als das sie in der Mutter Fußtapfen tritt.

Jfidora sprach nichts; sie bedauerte ihren Bruder und Martha, denn sie zweifelte nicht, daß ihre Mutter die Vermessenheit aufs strengste bestrafen würde, und indem sie an Iwans Vermögensverhältnisse dachte, erschraf sie vor seiner Zukunft.

Auch Julius und seine Frau verurteilten streng die Tat und der jüngere Bruder, dem des älteren Bruder Rückkehr ein Dorn im Auge war, schürte auf alle Art der Mutter Jörn.

So verbrachten sie den Weihnachtsabend in der schlechtesten Laune.

Als Gräfin Gedy, welche ebenfalls von dem Geschehenen Kunde hatte, Iwans und Marthas Abfahrt ihrem Sohne mitteilte, wurde er so bleich, daß seine Mutter einen Rückfall befürchtete.

Nachdem aber die erste Bitterkeit überwunden war, nahm er sogleich Iwans Partei.

„Ist es denn zum Verwundern,“ sagte er, „daß der Vater mit seinem Kinde das Weihnachtsfest erleben will? Hier ist er gebildet, Martha aber aus dem Familienkreise ausgeschloffen. Mit welchen Gefühlen würde er in der Gesellschaft den Weihnachtsabend zubringen, während seine Tochter an diesem heiligen Abende, wo jedermann unter seinen Verwandten oder Bekannten zu sein pflegt, allein mit ihrer Erzieherin im Zimmer sitzen mußte.“

Die Gräfin gab ihrem Sohne im Stillen recht und machte gegen die Beweisgründe wenig Einwendungen. Sie wiederholte dieselben der Gräfin Konavary, welche überrascht auf die Worte der Freundin hörte.

Die Feiertage verliefen nicht weniger traurig. Auf allen lastete ein sichtlich Zwang. Klemenze war in schlechtester Laune und gebrauchte ihren ganzen Einfluß, um ihre Mutter gegen Iwan und Martha aufzureizen.

Bald nach dem Feste rollte wieder des Herzogs Equipage heran und während Martha und die Erzieherin auf ihr Zimmer gingen, betrat Iwan den Konversationsaal, wo seine Mutter ihn erwartete.

„Ich wundere mich, daß Du noch den Mut hast, nach diesem Skandal in mein Haus zurückzukehren,“ sagte sie in scharfem Ton zu ihrem Sohne.

Iwan schaute überrascht in das zornig glühende Gesicht seiner Mutter.

„Ich verstehe Deine Worte nicht,“ sagte er in leiser, sanfterm Tone. „Von was für einem Skandal sprichst Du?“

„Muß ich Dir das noch sagen? Also so weit bist Du schon gekommen, daß Du gar keinen Begriff mehr für die Regeln der Schicklichkeit hast? Also, wisse, daß ich Martha nach dem Besuch bei dem Herzog nicht mehr in meinem Hause dulde. Sie kann nicht mehr mit meinen Töchtern unter einem Dache sein. Die Erzieherin werde ich noch heute ausschalten, Dich hingegen bitte ich, Deine Tochter an einen anderen Ort zu bringen.“

Iwan stand wie zu Stein erstarrt; einer solchen Tat hätte er seine Mutter nicht für fähig gehalten. Durch Krankheit gebrochen, vermochte er nicht der Mutter entgegen zu treten und ihr seine Gründe für die Annahme der Einladung des Herzogs, welcher er anfangs ebenfalls abgeneigt gewesen war, auseinander zu legen. Stumm wendete er sich und schritt zur Türe.

Die Gräfin blickte ihm erstarrt nach, aber als sie die zusammengekauften Gesichtszüge sah, fühlte sie etwas wie Schreck und rief ihm nach: „Du kommst in Konavary bleiben, mein Verbot gilt nur Deiner Tochter.“

„Ich danke,“ sagte Iwan, einen Augenblick sich umdrehend, und verließ das Zimmer.

14.

Iwan begab sich zu Martha, welche bei seinem Anblick eben freudig auf ihn zulaufen wollte

waltung den Verkauf der entbehrlichen Zeitungs-
gelände überlassen. (Beifall.)

General Sigt v. Armin erklärt, er könne
vor Abschluß der Beratungen über die Ange-
legenheit keinen Vorschlag geben. Die Wünsche
des Vorredners würden aber wohlwollend ge-
prüft werden.

Der Rest des Ministerrats wird hierauf
debattelos erledigt.

Es folgen Wahlsprüche.

Ohne erhebliche Debatte wird gemäß den
Kommissionsanträgen die Gültigkeitserklärung der
Wahlen folgender Abgeordneten beschlossen: Graf
Ballestrin, Brejst, Günter, Münch-Ferber,
Bartling, Hue, Freiherr v. Wolff-Metternich,
Matthei, Dietrich, Fries, Gräfe, Lenzmann,
Bachnide, Sittart und Jessen.

Der § 2 im Abgeordnetenhaus.

(Sitzung vom 16. März.)

Das Haus begann die **Beratung des
Antisemitengesetzes.**

Abg. Hadenberg (Nat.) führte aus, die
Nachgiebigkeit der Regierung gegenüber dem
Zentrum, auf das sie in vielen Fragen ange-
wiesen sei, sei erklärlich. Heute aber sei man
an der Grenze des Entgegenkommens ange-
langt, habe sie vielleicht schon überschritten mit
der Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes.
Das Entgegenkommen dürfe nicht
so weit gehen, daß man gemeinsame Kulturgüter
preisgibt. Um des konfessionellen Frie-
dens willen hätte § 2 nicht aufgehoben wer-
den dürfen. Die Bewegung dagegen bestiehe nur
aus Furcht vor der Störung des konfessionellen
Friedens, denn man wisse nicht, wo Halt ge-
macht werde. Es sei nicht recht gewesen, daß
die Regierung auf diese Empfindungen nicht
Rücksicht genommen habe. Redner besprach dann
den Ministerialentwurf betreffend die mariani-
schen Kongregationen und betonte, daß
man nicht konfessionelle Zerrissenheit, sondern
Religion und Patriotismus in die Herzen der
Jugend tragen müsse, und schloß: Der Stand-
punkt des Jesuitenordens in Ehren, aber für
uns paßt er nicht, weil er die auseinanderreiße,
die von Gottes- und Rechtswegen zusammen-
gehören.

Abg. Porzsch (Zentr.) führte aus, daß der
konfessionelle Friede von der gerechten Behand-
lung der Katholiken abhängt. Wenn man ihnen
bessere Freiheiten zurückgibt, so sei das nicht
Freigabe idealer Güter. Gerechtigkeit sei die
Basis der Staaten. Die Aufhebung des Para-
graphen 2 sei nicht vom Zentrum ausgegan-
gen. Bei den marianischen Kongregationen
komme das Interesse der religiösen Beziehung

in Betracht. Redner schloß: Wir werden alles
zur Friedenssicherung tun, tun Sie das Ihre.

Abg. v. Heydebrand (Lns.) meint, die
Volksmeinung wäre nicht so groß, wenn sie nicht
geschützt würde. Durch Aufhebung des Para-
graphen 2 werde nichts geändert. Wenn evan-
gelische Kreise trotzdem erregt seien, so liege
das an der geringen Festigkeit der Regierung.
Gegen Aufhebung des Paragraphen 1 würden
die Konservativen stets protestieren.

Hierauf führte Ministerpräsident Graf
v. Bismarck aus, der Abg. Hadenberg habe von
kleinen Geschenken an das Zentrum gesprochen
und in der Presse werde von Kuhhandel ge-
sprochen. Er sehe weder Kühe noch Kälber,
die er aus dem Staatsstall habe treiben lassen.
Wenn man ihm vorwerfe, daß er sich für Auf-
hebung des § 2 des Jesuitengesetzes eingesetzt
habe, so erkläre er demgegenüber, er habe im
Februar 1903 im Reichstage gesagt, daß die
Zulassung von Jesuitenmissionen im Bun-
desrat keine Mehrheit finde, und das sei auch
heute noch so. Er habe ferner gesagt, daß die
konfessionellen Verhältnisse den § 2 jetzt un-
nötig machten, und daß er deshalb dafür wir-
ken werde, daß die preussischen Stimmen für
dessen Aufhebung abgegeben würden. Die Auf-
hebung des § 2 sei ein Gebot der Billigkeit.
Auch Nationalliberale hätten für Aufhebung des
§ 2 gestimmt. Wenn man auf konstitutionellem
Boden stehe, könne man doch nicht für einen
Antrag stimmen, in der Hoffnung, daß die Re-
gierung nicht darauf eingehen werde. Das sei
ja beinahe jesuitisch. (Heiterkeit.) Ausgegan-
gen sei der Antrag von dem alten Fortschritt-
mann Rödert. Es könne sich also nicht um
eine Schwäche gegen das Zentrum, sondern nur
um ein Entgegenkommen gegen die Reichstags-
mehrheit handeln. Gegenüber Klagen des Zen-
trums betone er, daß die katholischen Mitbür-
ger allen Grund hätten, sich der Rechte zu
freuen, die sie genießen. Man müsse sich bei-
derseits scheuen, an dem modus vivendi zu rüt-
teln, den Bismarck 1887 geschaffen habe. Wenn
die Katholiken die Verhältnisse mit denen im
Auslande verglichen, müßten sie Toleranz füh-
len und auch Toleranz üben. Die Mehrheit des
Volkes wolle keinen neuen Kulturkampf. Aus
Gründen äußerer, wie innerer Politik, müsse je-
der unnötige konfessionelle Streit vermieden
werden. Die politische Zerküftung des deut-
schen Volkes sei schon groß genug, sodaß man
alles trennende möglichst aus dem Wege räu-
men müsse.

Hierauf erklärte Kultusminister Dr. Studt,
er habe mit vollem Bewußtsein die Verantwor-
tung für die Gestattung der marianischen Kon-
gregationen übernommen. Es seien Kautelen
gemacht, deren man sich schärfstens bedienen
werde.

Abg. Graf Wolke (Freisinn.) führte aus,
die Regierung kenne die Volksmeinung nicht;
wenn sie solche Politik fortsetze, werde eine all-

gemeine Mißstimmung die Folge sein. Die
Haupterregungsfähigkeit der Reformation, der Sieg
der geistigen Freiheit des Protestantismus über
Unfreiheit des Mittelalters, müsse gewahrt blei-
ben.

Juden im Heere.

In der Breslauer Zeitung veröffentlicht der
Vorstand des Breslauer Anwaltsvereins, Herr
Justizrat Feige zwei an den Kaiser
gerichtete Eingaben, die sich mit der Zu-
rückführung von Juden im Heere beschäftigen
und ein ganz besonderes Interesse hervorzu-
rufen geeignet sind. Die Immediatgesuche lau-
ten:

Breslau, 10. Oktober 1903.

Ew. kaiserlichen und königlichen Majestät
trage ich folgenden Gesuch vor: Mein ältester
Sohn, Student der Rechte, Ernst Feige, hat
vor wenigen Tagen bei dem Schief. Feldartil-
lerieregiment Nr. 6 v. Peuder den Dienst als
Einfährig-Freiwilliger beendet. Die Beförde-
rung zum Unteroffizier und die Befähigung
zum Reserveoffizier ist von ihm nicht erreicht
worden, obwohl seine Führung tadel-
los war, und obwohl er seine Schul-
diarkeit in vollem Umfange getan
hat, gleich seinen beförberten Kameraden.
Aber er ist Jude. Ich empfinde diese Zu-
rückführung um so schwerer, als ich selbst
den Krieg gegen Frankreich mitge-
macht, mir das Eisene Kreuz er-
worben habe und Offizier geworden
bin. Der Stand, dem ich angehöre, und die
Achtung, welche ich genieße, gestatten mir,
meine Eile derjenigen jedes anderen Vaters
gleichzuachten, dessen Söhne der Aufnahme
in den Offiziersstand für würdig erachtet wer-
den. Es wäre nutzlos, wenn ich mich an
eine andere hochstehende Person als an Ew.
kaiserl. Majestät wenden wollte. Nur ein Wort
Ew. Majestät vermag diesen Zustand zu be-
seitigen oder zu erhalten, welcher eine ganze
Volksklasse mit der Schmach der Minderwertig-
keit belastet. Als treuer Staatsbürger und
alter Soldat wende ich mich an Ew. Majestät
mit der Bitte, diese ebenso ehrenwürdige wie
unvermeidliche Zurückführung zu beseitigen.

Hierauf erging unter dem 20. Oktober 1903
seitens des Generalcommandos des 6. Armeekorps,
unterzeichnet v. Borsch, folgender Be-
scheid an Herrn Justizrat Feige:

„Das Immediatgesuch Euer Hochwohlge-
borenen vom 10. Oktober d. J. betreffend die
nicht erfolgte Beförderung Ihres Herrn Soh-
nes, des ehemaligen Einfährig-Freiwilligen beim
Feldartillerieregiment v. Peuder (1. Schlesi-
schen) Nr. 6, Ernst Feige, ist auf allerhöch-
sten Befehl dem Generalcommando zur Prü-
fung übergeben worden.“

Nachdem diese Prüfung stattgefunden hat,
teilt das Generalcommando Euer Hochwohlge-
borenen ganz ergebenst mit, daß Ihr Sohn
nur aus dem Grunde nicht befördert werden
konnte, weil er den an einen Vorgesetzten zu
stellenden Anforderungen nicht genügt hat.“

Dieser Bescheid war die Veranlassung zu
dem zweiten Immediatgesuch, das unter dem
16. November abging und also lautet:

„Ew. kaiserlichen und königlichen Majestät
spreche ich meinen untertänigsten Dank dafür
aus, daß eine Prüfung meiner Immediat-
gabe vom 10. vorigen Monats veranlaßt wor-
den ist. Wenn dieselbe nach der Zusage des
kaiserlichen Kommandos vom 2. vorigen Mo-
nats das Ergebnis gehabt haben soll, daß
mein Sohn, nur aus dem Grunde nicht be-
fördert werden konnte, weil er den an einen
Vorgesetzten zu stellenden dienstlichen Anfor-
derungen nicht genügt hat,“ so vernehme ich
die wohlwollende Absicht keineswegs, von wel-
cher diese Zusage diktiert ist. Entspräche sie
aber den Tatsachen, so würde mich der Vor-
wurf treffen, auf Grund unzureichender In-
formationen eine leichtfertige Beschwerde erho-
ben zu haben. Sie entspricht den Tat-
sachen aber nicht. Denn eine vervoll-
ständigte Prüfung meiner Vorstellung wird
ergeben, daß seit Jahrzehnten in
Preußen nicht ein einziger Jude
zum Reserveoffizier befördert wurde,
daß somit eine grundsätzliche
Ausschließung stattfand, und daß
für uns Juden der Satz gilt: „glei-
che Pflichten, ungleiche Rechte.“ Einer
lediglich persönlichen Zurückführung wegen wür-
de ich nicht wagen, Ew. kaiserliche Majestät
zu beschlagen. Aber diese Minderwertung trifft
mich als Mitglied einer ganzen Volksklasse.
Das Generalcommando eines einzelnen Ar-
meekorps ist bei dieser Sachlage auf Erlei-
gung eines ausweichenden Bescheides angewie-
sen. Nur Ew. kaiserliche und königliche Ma-
jestät selbst haben die Macht, die Beförderung
eines Grundfahes zu unterlagen, welcher eine
Prüfung der etwa vorhandenen Befähigung
von vornherein ausschließt und dadurch je-
nen beleidigenden Charakter gewinnt, der mich
zur Beschwerde zwingt. Wer mit Stolz Preu-
ße ist, hat einen empfindlichen Sinn für
Wahrheit und Recht; und er wird es für
selbstverständlich halten, daß dieser Sinn bei
niemanden empfindlicher und stärker entwickelt
ist, als bei seinem Kaiser und König. Die
Zuversicht auf die Richtigkeit dieses Gedan-
kens gibt mir Hoffnung, daß meine Bemü-
hungen nicht vergeblich sein werden, die Ur-
sachen zu beseitigen, welche das bittere Ge-
fühl entprechender Entwertung erwecken.“

Auf dieses zweite Immediatge-
such ist bis jetzt keine weitere Ant-
wort erfolgt.

aber über seinen Gesichtsausdruck erschrocken zu-
rückfuhr. „Mache Dich fertig,“ sagte er, sich
niederlassend; „wir sind aus dem Hause gesto-
ßen und werden es sofort verlassen. Wo ist
Deine Erziehlerin?“

„Im Nebenzimmer,“ entgegnete Martha zit-
ternd und mit Tränen in den Augen.

Das Fräulein kam, als sie sprechen hörte,
herein und sah stumm auf die niedergeschla-
genen Mienen. Zwan erzählte ihr das Ge-
schehene.

„Sie wissen, Fräulein, daß ich in diesem Au-
genblick nicht im Stande bin, Ihre Bemühungen
weiter zu belohnen,“ warf er ein, „und so
müssen wir uns trennen. Später vielleicht, wenn
Sie unseren einfachen Haushalt teilen mögen,
steht mein Haus Ihnen offen.“

Er sprach mit großer Anstrengung und seine
Stimme stockte vor Aufregung, sein Atem ging
schwer, und als er seinen Platz verließ, um An-
ordnungen zu seiner Abreise zu treffen, schwin-
delte ihm und er konnte sich kaum auf den
Füßen halten.

Die Erziehlerin betrachtete ihn mitummer.

„Ich werde Sie nicht verlassen, Herr Graf,“
sagte sie warm. „Nach dem Honorar frage ich
wenig. Ich habe so viel erworben, daß ich davon
leben kann, und wenn ich Ihnen nicht zur Last
bin, verlassen wir zusammen das Schloß.“

Zwan schaute sie dankbar an, aber er
antwortete nicht und verließ in tiefer Nieder-
geschlagenheit das Zimmer. Nach des Vaters
Entscheidung warf sich Martha schluchzend in die
Arme der Erziehlerin.

„Auf die Straße werfen sie uns,“ sagte sie
bitter; „so meinen Vater zu behandeln, es kann
ihm das Leben kosten.“

„Trösten Sie sich, Martha, es ist vielleicht
besser, daß es so kommt. Seit der Ankunft der
Mutter und der anderen ist der Graf in fortwäh-
render Aufregung und das schwächt ihn un-
gemein. Wenn er diese Aufregung überwinden
hat, wird er ruhiger sein.“

„Aber was soll er tun, wohin gehen und was
anfangen? Ich glaube kaum, daß er von meiner
Großmutter etwas annehmen wird, selbst wenn
sie ihn unterstützen wollte, und er hat kein Ver-
mögen, keine Einnahme!“

„Hat er keine guten Freunde?“

„Der Herzog oder Sandor?“ fragte Martha
purpurrot und unwillkürlich leuchtend. „Von
ihnen können wir auf keinen Fall etwas anneh-
men.“

Die Erziehlerin betrachtete sie forschend.
„Und doch Martha, scheint mir, liegt es in
Ihrer Macht, Ihrem Vater zu helfen, bedarf es
nur eines Wortes, um eine glänzende Stellung
und ein großes Vermögen zu erlangen und

Ihren Vater aus Elend und Verzweiflung zu
retten.“

Das Mädchen stand mit niedergeschlagenen
Augen vor ihren forschenden Blicken.

„Lassen Sie sich die Gelegenheit, Ihre Zu-
kunft zu sichern, nicht entgehen, glauben Sie,
sie kehrt nie mehr zurück. Sie haben es be-
sonders nötig, über Ihre Handlungen nachzu-
denken, das Leben ist kein Roman, sondern seine
Wege sind rauh.“

Martha schwieg.

„Bedenken Sie Ihre Lage, Ihre Zukunft,
Ihres Vaters schwache Gesundheit, vielleicht sind
es seine letzten Monate, welche er durch Sie
ruhig und sonnig verbringen kann.“

Das Mädchen zitterte und drückte die Hand
auf ihre Brust.

„Ich habe nicht die Kraft, mich zu entschei-
den, lieber sterbe ich.“

„Sie sterben nicht, Martha,“ sagte die Er-
zieherin energisch, „der Tod steht nicht so
leicht. Da, wo wir Gutes tun können, wo wir
Pflichten erfüllen sollen, mögen sie auch schwer
sein, haben wir immer die Kraft, deren Last
auf uns zu nehmen.“

„Ich kann nicht.“

„Es ist Ihre Pflicht, Ihren Vater aus dem
Elend zu erretten, Ihre eigene Zukunft zu sichern
und sich nicht auf die Straße werfen zu lassen.
Und dann, wo ist Ihr Stolz, Ihre Eitelkeit,
Martha? Wie können Sie Kleinigkeiten hoch-
nehmen, Sie, die vor Scham weinten, wenn Sie
Ihre Aufgabe nicht fertig brachten, da sich
Gelegenheit bietet, Ihre hochmütigen Ver-
wandten zur Erde zu beugen. Ihr Vater hat
durch seine Heirat einen Mißgriff getan, Sie
machen ihn wieder gut. Sie stellen Ihren Vater
auf die frühere Stufe, sich selber aber so hoch,
daß sich der dumme Hochmut Ihrer Verwandten
beugen muß.“

In dieser Weise mag der Versucher zu Eva
gesprochen haben, für deren Schwachheit die
Menschen die Straße zu tragen haben. Auch
Martha fühlte sich diesem die besten Gefühle
und die Eitelkeit gleich onregenden Rate gegen-
über ohnmächtig.

„Denn entscheide ich doch nichts,“ sagte sie
endlich stöhnend. „Wie man nicht gleich trübe
Träume abschütteln kann, sondern von ihrem
Zauber noch eine zeitlang befangen ist, so ver-
mag auch ich nicht gleich aus meinem Jugend-
traum zu erwachen, vielleicht morgen, vielleicht
heute abend schon.“

Die Erziehlerin drückte das zitternde Mäd-
chen voll Wärme an ihre Brust. Sie wußte, daß
durch ihr Zureden Martha's gesamte Hoffnun-
gen und Träume in nichts zerfloßen und doch
wollte sie Martha in den sicheren Hafen helfen,

wo sie zwar der Phantasie blühende Gefilde ver-
lassen mußte, dafür aber fruchtbaren Boden be-
trat. In zehn Minuten wußte das ganze Haus
das Geschehene.

Zidora erzählte Gräfin Czedy weinend die
Entscheidung der Mutter und bat sie, mit ihr
zu sprechen und ihr Ziwans traurige Verhältnisse
vorzustellen.

„Zunächst werde ich mit Sandor sprechen,“
sagte sie zu Zidora und eilte in ihres Sohnes
Zimmer, welcher, als er alles erfahren hatte,
über die Herzlosigkeit der Konavarys in Wut
geriet.

„Ich gehe sofort zu Zwan und bitte um
seiner Tochter Hand,“ rief er zornig und nahm
seinen Hut.

„Ehe ich nicht weiß, wer Marthas Mutter
war und Deine Verlobung mit Klemenz nicht
aufgelöst ist, verbiete ich einen solchen Schritt,“
sagte ihm in den Weg tretend Gräfin Czedy.

Marthas Mutter war ein Zigeunermäd-
chen, entgegnete Sandor achselzuckend; „ich
verlasse heute das Schloß und schide morgen
Klemenz den Ring zurück.“

„Und wenn ich in die Heirat nicht ein-
willige?“

„Das wirst Du nicht tun. Wir lebten
immer im Einverständnis und liebten einander.
Ich wollte das Glück meines Lebens Deinem
Wunsche opfern, gib jetzt Deine Grundzüge auf
und mache Deinen Sohn glücklich.“

Die Gräfin sann nach. „Ehe ich Dir ant-
worte, will ich mit der Konavary sprechen.
Bis dahin entscheide nichts, denn Du würdest
Dich in die größten Ungelegenheiten bringen.“

Sandor warf seinen Hut zornig auf einen
Stuhl.

„Nun, so gehe und kehre bald zurück. Hier
ist keine Zeit zu verlieren.“ Die Gräfin ver-
ließ das Zimmer.

Als Herzog Odille am Morgen jenes er-
eignisreichen Tages seinen Gästen in den Saal
geholfen, hatte er mit bedeutendem Blick in
Marthas rosiges Angesicht geschaut.

„Ich werde Sie heute noch einmal sehen,“
hatte er gesagt, „denn ich komme am Nachmittag
nach Konavary, um der Gräfin für ihre Ein-
ladung zu danken, da ich dieselbe nicht an-
nahm.“

„Sie sind willkommen,“ hatte Zwan erwi-
dert; er ahnte nicht, wie viel sich bis zu des
Herzogs Besuch geändert haben würde.

Von seiner Tochter war er in sein Zimmer
geeilt und hatte sich aufs Sofa geworfen. Er
fühlte sich gebrochen, müde und nutzlos dem
neuen Kampfe gegenüber und wagte nicht an
die Zukunft zu denken. Denn sein Vermögen
ruhte in der Mutter Witwenrecht und das war

unbedeutend, zudem ging es nach ihrem Tod
in vier Teile. Das Hauptvermögen, welches
der Mutter unumschränkt gehörte, war schon
jezt unter ihre Kinder geteilt und Zwan davon
ausgeschlossen worden. Die Zukunft war daher
nicht breiter als die Gegenwart und Zwan hatte
kaum so viel Geld, um im nächsten Städtchen
einige Wochen leben zu können. Dabei wußte
er, daß sein Leben an einem Faden hing und
dachte in unbeschreiblichem Schmerze an sein
Kind, welches vollständig verlassen, ohne Ver-
mögen, Freund und Beschützer nach seinem
Tode in die Welt hinausgestoßen war. Ein lei-
ses Klopfen schreckte ihn aus seinen Träumen
und Sorgen und Herzog Odille trat ins Zimmer.

„Was ist geschehen?“ fragte er, auf ihn
zuweisend und ihn auf das Kissen, von welchem
er sich erheben wollte, zurückdrängend, „die Grä-
fin hat mich nicht angenommen. Die verlegene-
nen Gefühle der Diensthute und des Kammer-
dieners Unentschlossenheit, als ich nach Dir
fragte, sind mir rätelhaf.“

Zwan war in großer Verlegenheit. „Nimm
Platz,“ sagte er nach kurzer Pause, „und zünde
eine Zigarre an. Ich muß mich etwas sam-
meln, damit ich Dir alles erzählen kann.“

Odille setzte sich, und seine sonst halb ge-
schlossenen Augen hingen lebhaft an dem Spre-
cher. Er legte die Zigarre beiseite und schien
ihm die Worte von den Lippen zu lesen.

Zwan erzählte ihm das Verhalten seiner
Verwandten gegen Martha, welches der Herzog
schon aus anderer Quelle kannte, seiner Mutter
letzten Zornausbruch und ihre Entscheidung, doch
verschwiege er seine beängstigten Verhältnisse.
Odille erkannte das aber von selbst.

„Ich bedaure sehr, diese Unannehmlichkeit
heraufbeschworen zu haben,“ sagte der Herzog
teilnehmend, „übrigens hängt es ganz von Mar-
tha ab, alles schnellstens wieder gut zu machen,
frage sie nach dem Verbleiben, welches ich ihr
vor einigen Tagen machte, denn heute will ich
ihre Entscheidung wissen.“

Zwan betrachtete erregt das erregte Ge-
sicht des jungen Mannes. Weder Martha noch
Odille hatten je mit einem Worte, einer Bewe-
gung verraten, daß zwischen ihnen etwas Er-
niedriges vorgefallen sei.

„Obgleich ich den Inhalt Deiner Rede nicht
verstehe, will ich Martha fragen, was Du wün-
schest, und ehe wir Konavary verlassen, werde
ich Dich benachrichtigen. Hoffentlich sehen wir
uns heute nicht zum leztenmal, das Städtchen,
wohin ich für jetzt ziehen will, liegt Dir ebenso
nahe wie Konavary.“

„Darüber ist gar nicht zu reden,“ entgegnete
Odille, „wir bleiben unter allen Umständen gute
Freunde, wenn auch mein Weib in Ungarn
von Martha abhängt. Ich scheide aber mit der

Deutschland.

(Abberufung von Endres?) Während die Tägliche Rundschau berichtete, der Prinzregent habe seiner Zufriedenheit mit den Reichstagsreden des Generals von Endres Ausdruck gegeben, bekommt das Berliner Tageblatt aus München die Nachricht, die Abberufung des Herrn von Endres stehe bevor. Er solle zum Divisions-Kommandeur in Regensburg ernannt werden. Das wäre allerdings eine „Beförderung“, aber eine von sehr ungewisser Art. Wenn man vom militärischen Sprecher Bayerns im Reichstag zum Generalleutnant irgendwo unten im Lande „avanciert“, so wird allerdings aus dem General eine Ezzelezz, aber eine gründlich kaltgestellte. Warum diese „Beförderung“ erfolgen soll, darüber schreibt der „Bayerische Courier“, das führende Blatt des Zentrums, zu der großen Rede des Generals v. Endres: „Wir werden niemals zugeben, daß das bayerische Offizierkorps, was es ist, seinem obersten Kriegsherrn und außerdem seinen preussischen Kameraden zu verdanken habe, daß der preussischen Armeeverwaltung für die Förderung der bayerischen Armee „heißer Dank“ gebührt, daß „reiche Quellen geistigen Lebens“ der bayerischen Armee durch die preussische zugeführt seien. Das sind maßlose Uebertreibungen, das ist eine Darstellung, welche geeignet ist, die bayerische Armee zu verkleinern und als pures Anhängel der preussischen erscheinen zu lassen.“

Man sollte es kaum für möglich halten, daß Bayern in dem Augenblick seinen Vertreter abberuft, wo er sich eine Position errungen hat, wie sie seit lange kein Bundesratsbedollmächtigter gehabt hat.

Die Korrespondenz Hoffmann teilt entgegen dieser Nachricht mit:

Die in der Presse verbreiteten Gerüchte von der bevorstehenden Abberufung des Generalmajors v. Endres von dem Posten als bayerischer Militärbedollmächtigter in Berlin entbehren jeglicher Grundlage. (Man wird's ja sehen.)

Westfalen und Rheinland.

* Gamen, 19. März. (Lehrkursus über die christlichen Wahrheiten.) Es ist mit großer Freude zu begrüßen, daß zur Stütze der so vielfach angegriffenen christlichen Wahrheiten die Männer der positiven Wissenschaft in der Ferienzeit gern das Wort reden in gemeinverständlicher Weise. Viel Anfang fand der im vorigen Sommer in Dortmund gehaltene Kursus für Lehrer und Lehrerinnen, auf welchem mancherlei Anregung geboten wurde. Nun ergibt eine Einladung zum Lehrkursus für volkstümliche Vertiefung der christlichen Glaubenswahrheit nach Barmen am Mittwoch den 6.

und Donnerstag, den 7. April im Evang. Vereinshaus. Hauptredner sind die von Dortmund her bekannten beiden positiven Bonner Professoren Zache und Ede. Ersterer spricht zuerst über „die Zuverlässigkeit unserer Evangelien“ und letzterer am zweiten Tage über „Unseren Glauben an die Gottheit unseres Herrn Jesu Christi“. Beide Thematik verdienen ohne Zweifel allgemeines Interesse der Christen. In jedem Vortrag schließt sich Diskussion an. Pfarrer, Lehrer und Lehrerinnen sowie Volksfreunde aller Stände, welche grundsätzlich auf dem Boden des evangelischen Christentums und der evangelischen Kirche stehen, sind herzlich zu diesem Lehrkursus für volkstümliche Vertiefung der christlichen Glaubenswahrheit nach Barmen eingeladen.

* Dortmund, 17. März. (Verschiedenes.) Die Stadt hat die Grevelsche Besichtigung, Silberstraße 6, zur Erweiterung des alten Marktplatzes zum Preise von 180.000 Mk. erworben, nachdem der Besitzer seine Forderung von 250.000 Mk. auf 180.000 Mk. ermäßigt hat.

* Bochum, 17. März. (Der Todeskandidat vor Gericht.) Der am 20. Januar wegen Raubmordes zum Tode verurteilte Gelegenheitsarbeiter Ernst Schomburg hatte sich vor der Strafkammer wegen Diebstahls zu verantworten. Des gleichen Verbrechens war der Arbeiter Jakob Göle aus der Strafanstalt Münster und der Schlerei die Eheleute Füller aus Hamm angeklagt. Schomburg, etwas bleich, in Fesseln von zwei Gefangenenaufsehern vorgeführt, trug ein gleichgültiges Wesen zur Schau, hin und wieder lächelte er seinen Mitangeklagten und den Gefangenenaufsehern zu oder nickte Genossen im Zuhörerraum zu. Schomburg gestand, im August v. J. zu Hoffede dem Expediteur Geimann zwei Kisten Wäsche entwendet zu haben. Göle, erheblich vorbestraft, hat sich an dem Diebstahl beteiligt. Daß die Eheleute Füller die Sachen in der Erkenntnis, daß sie gestohlen, an sich gebracht, konnte ihnen nicht nachgewiesen werden. Schomburg wurde zu 6, Göle zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Das Geständnis brachte Schomburg mildernde Umstände ein. Die Eheleute Füller wurden von der Anklage der Schlerei freigesprochen. Mit einem Wöcheln schritt Schomburg, dessen Hinrichtung nur noch eine Frage der Zeit ist, in das Untersuchungsgefängnis zu.

* Dahlhausen a. d. Ruhr, 17. März. (Kindesmörderin.) Die Ehefrau Diekmann, deren Mann wegen Sittlichkeitsverbrechens im Zuchthaus sitzt, wurde nach ihrer Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter in Essen wegen Kindesmordes verhaftet. Ihre vier unmündigen Kinder im Alter von 3 bis 12 Jahren wurden dem Armenhause in Lünen ausgeliefert.

* Mettinghausen, 17. März. (Des Mordes verdächtig.) Im Oktober vorigen Jahres ver-

schwand plötzlich der begüterte Höfner Theodor Sasse. Alle Nachforschungen blieben erfolglos. Nun strengte der Verwalter Möllmann gegen den Landwirt Sasse aus Nudenbusch eine Privatklage an, weil dieser das Gerücht verbreitet haben soll, Möllmann habe seinen Schwager Sasse bei Seite geschafft. Die vor dem hiesigen Schöffengericht stattgefundene Verurteilung, welche von 10 Uhr vormittags bis abends 8 Uhr andauerte, endigte mit der Aussetzung des Verfahrens gegen Sasse. Möllmann wurde wegen dringenden Verdachtes, den Höfner Sasse beseitigt zu haben, sofort verhaftet.

* Barmen, 17. März. (Uebervahren.) Hier wurde an der Ecke der Allee und der Farb- müllestraße eine Frau von einem Lastfuhrwerk überfahren und getötet. Die Persönlichkeit der Verunglückten konnte noch nicht festgestellt werden. In ihren Kleidern fand man nur ein Schriftstück, das den Namen der Firma Mathy in Düsseldorf zeigte.

* Duisburg, 17. März. (Wegen Körperverletzung mit Todeserfolg verurteilt.) Das hiesige Schwurgericht den Wanderbuchhändler Paul Gordier aus Essen unter Zustimmung mildernder Umstände zu fünf Jahren Gefängnis. Der Angeklagte versetzte am 30. Nov. v. Jrs. dem Rangierer Goebel von hier in einer Wirtschaft in der Kuhstraße bei einem Streite einen Messerstich in den Unterleib, der den Tod zur Folge hatte.

* Koblenz, 16. März. Das Kriegsgericht hatte sich wieder mit einem Falle von Mißhandlungen von Rekruten durch Stamm-Mannschaften zu beschäftigen. Der Musketier Sch. der 8. Kompanie des 68. Infanterie-Regiments, der jeden Sonntag abend darauf lauerete, ob Rekruten zu spät zur Kaserne kämen, überfiel eines abends den gegen halb 9 Uhr zur Kaserne kommenden Rekruten G. auf dem Sturz. Während die anderen „alten Leute“ den G. festhielten, schlug Sch. mit einer Klopfspeiche auf ihn, dann wurde G. in eine dunkle Stube gesteckt und auch dort geschlagen und getreten. Später ging Sch. nochmals auf die Stube des G., gab ihm ohne Ursache eine Ohrfeige, daß eine Verletzung des Trommelfells entstand. Der Vertreter der Anklage, wie die „Kob. Bl.“ berichtet, hob hervor, daß sich die alten Leute für berechtigt hielten, gegen die Rekruten erzieherisch mitzuwirken und sie zu mißhandeln. Dadurch werde den Rekruten die ganze Lust am Dienen genommen. Er beantragte 2 Monate Gefängnis und sofortige Festnahme des Angeklagten, um zu zeigen, daß es dem Gericht ernst gemeint ist, daß derartige Sachen vermieden werden. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 7 Wochen Gefängnis und verordnete die sofortige Festnahme. Ein Gefreiter wurde in der gleichen Angelegenheit zu 14 Tagen strengem Arrest und Degradation verurteilt.

* Köln, 16. März. (Die Wanderpreise des Kaisers.) In einer Samstag im Fränkischen Hof abgehaltenen, aus den verschiedensten Städten Rheinlands überaus zahlreich besuchten Delegierten-Versammlung des Rheinischen Sängerbundes gegenüber einem vom Vorstande des Deutschen Sängerbundes an die Bundesvereine versandten Aufruf zur Stellungnahme gegen das vom Kaiser ins Leben gerufene Wanderpreisfest wurde folgende Resolution beschloffen: Der Rheinische Sängerbund lehnt einmütig die Stellungnahme gegen den Kaiser ab und erkennt die vom Kaiser ergriffene Initiative zur Förderung des deutschen Liedes dankbar an. Der Rheinische Sängerbund hält dafür, daß es jedem Bundesverein freistehen muß, an dem Wettstreiten sich zu beteiligen.

* Köln, 17. März. Ein Familiendrama spielte sich gestern mittag in dem Hause Hahnenstraße 23 ab. Dort wohnte die von ihrem Manne getrennt lebende 33jährige Frau des Bergarbeiters Wilhelm Naust mit ihren beiden Kindern bei ihrer Mutter, der Witwe B. Richard, die im Unterhause einen Gemüsehandel betreibt. Naust war vormittags unerwartet aus Dortmund hier eingetroffen und soll seiner Frau vorgeworfen haben, zu einem anderen Manne in Beziehungen zu stehen. Im Verlauf des Wortwechsels zog Naust einen Revolver und schuß seine Frau in die rechte Kopfseite. Die Gefasste entloß hülsenlos und eilte zu einem Arzte. Unterdessen trat die Schwiegermutter des erregten Mannes ins Zimmer; Naust feuerte auch auf sie einen Schuß ab, der aber glücklicherweise sein Ziel verfehlte. Dann tötete er sich selbst durch einen Schuß in den Kopf. Die schwerverletzte Frau wurde, nachdem der Arzt ihr die erste Hilfe geleistet, ins Bürgerhospital übergeführt.

* Aachen, 16. März. Unter ungeheurem Andrang des Publikums verhandelte Montag die hiesige Strafkammer gegen die Begründer der seinerzeit durch die preussische Staatsbehörde im Einverständnis mit der belgischen Behörde geschlossene Spielbank zu Neutral-Moresnet. Angeklagt sind der Malter Bailly, der Reisende Witte, der Advokat Bogaert, sämtlich in Lüttich, sowie der Kohlenhändler Bara und der Hotelier Bergerhoff aus Neutral-Moresnet. Die Anklage lautete auf Vergehen gegen die Artikel 291, 94 und 98 des Code Penal. Der Staatsanwalt beantragte nach Erläuterung der Anklage und Erweiterung derselben auf § 410 des Code Penal für sämtliche Angeklagte 2 Monate Gefängnis und je 200 Francs Geldstrafe; im übrigen gegen Bergerhoff 50 Francs und gegen die vier übrigen je 100 Francs Geldstrafe. Die Urteilspublikation wurde auf nächsten Montag angelegt.

Hoffnung, daß wir uns bald und auf recht lange Zeit sehen werden.“

Er nahm seinen Hut und brückte ungewöhnlich warm die Hand Jvans, welcher ihn hinausbegleitete und dem schnell davonrollenden Wagen nachschaute. „Und nun zu Martha“, sagte er, indem er die Schritte nach seiner Tochter Zimmer lenkte.

Während dieser Zeit hielten die Gräfinnen Monabar und Ezechy langen und ersten Rat mit einander und legte eile nach ihrer Trennung sofort zu ihrem Sohne, der sie mit der größten Ungeduld erwartete.

„Aus dieser Heirat wird nichts“, sagte die Gräfin entschieden, „ich gebe niemals meine Einwilligung.“

Sandor hörte diese Worte mit der größten Bestürzung. „So geschieht sie gegen Deinen Willen und ohne Deine Erlaubnis“, sagte er ebenso entschieden und wendete sich nach der Tür.

„Das Zigeunermädchen wird nimmer meine Schwiegertochter!“ rief ihm seine Mutter zornig nach.

„Aber meine Frau! Das schwöre ich Dir, d. h. wenn sie es will“, sagte er und schritt hinaus.

Doch hier verließen ihn seine Kräfte, schwindelnd und taumelnd irrte er den Gang entlang, vor seinen Augen tanzten schwarze Ringe, und am ganzen Körper zitternd kam er zu Marthas Zimmer, in welches er ohne zu klopfen, in fast bewußtlosen Zustand eintrat.

Das Mädchen stand am Fenster und schaute auf die düstere Winterlandschaft hinaus. Ihre Augen waren verweint und in ihrem Gesicht brüllte sich unaussprechliches Leiden aus. Bei dem Geräusch wendete sie sich um und lief mit einem Freudenruf auf Sandor zu.

„Wie bleich und krank sehen Sie aus! Sie können sich ja jetzt noch kaum auf den Füßen halten.“

Der junge Mann ließ sich auf einen nahe stehenden Sessel nieder.

„Es ist nur die Aufregung“, sagte er stammelnd, „meine Mutter verbietet mir, hierher zu kommen, aber ich würde lieber sterben als ihr gehorchen.“

Martha stand erschrocken vor dem Grafen und entzog ihm ihre Hand. Seiner Mutter Verbot zum Trotz ist er hier, dachte sie, wenn Gräfin Ezechy mich auch wie die übrigen haßt, so ist alles verloren. Seufzend wandte sie sich von dem jungen Mann.

„Martha“, sagte er flehend, „wenden Sie sich nicht ab, ich bin deshalb hier, um Ihnen zu wiederholen, daß, wenn ich auch in diesem Augenblicke noch der Bräutigam einer anderen bin, doch nur Sie meine Frau werden, mag es

mit oder ohne Einwilligung meiner Mutter geschehen. Das schwöre ich!“

Er wollte aufstehen, aber die Schwäche übermannte ihn, er taumelte und stürzte bewußtlos auf den weichen Teppich nieder.

In diesem Augenblick trat Jvan aus dem Nebenzimmer, wo er Sandors Worte gehört hatte, herein. Voll tiefer Liebe schaute er auf das neben dem Bewußtlosen knieende Mädchen nieder und sagte ernst: „Das Schicksal verhin- derte Deine Antwort und obgleich ich dieselbe auch nicht kenne, so kenne ich doch Gräfin Ezechys Widerstand, und mit meiner Einwilligung wirst Du Dir diese Heirat nicht erzwingen.“

„Es ist des Eandals genug“, sagte Jvan seufzend fort. „Die Heirat aus Liebe bringt nur dann Segen, wenn sie mit dem Willen der Eltern geschieht, aber Unfegen, wenn sie gegen denselben geknüpft wird, das habe ich erfahren. Vergiß Sandor zu meinem und Deinem Glück.“

Nach diesen Worten schritt er Martha, welche durch das Geschehene so betäubt war, daß sie ihre Willenskraft ganz verloren hatte, hinaus. Dann trat er zu dem Glockenzeuge und sagte zu dem eintretenden Diener: „Tragen Sie den Grafen auf sein Zimmer, er ist plötzlich unwohl geworden und ohnmächtig hingestürzt.“

Der Diener rief schnell noch einen Gehilfen, und nach wenig Minuten brachten sie zu der Gräfin großen Schreck ihren Sohn herein und legten ihn aufs Bett.

Eine halbe Stunde später ritt ein Bote mit einem Briefe nach Balkanfalva und brachte von da wieder Antwort. Gegen Abend hielt eine prächtige mit vier Pferden bespannte Kutsche vor dem Hofe, auf deren Ankunft die Erzieherin und Martha in Reiskleidern schon warteten. Jvan ging, ehe er abfuhr, in seiner Mutter Zimmer, welche ihn kalt, doch im Innern erschüttert, empfing.

„Ich komme Abschied zu nehmen“, sagte Jvan ergriffen, „und zwar auf lange Zeit, vielleicht auf ewig.“

„Also, Du trennst Dich wieder von mir, wie vor siebenzehn Jahren“, sagte die Gräfin in einem Tone, der spöttisch klingen sollte, aber unwillkürlich schmerzhaft war.

„Damals leitete mich die Liebe, heute die Pflicht; ich kann mein Kind nicht verjagen, sondern sie zu schützen und zu bewahren ist meine heilige Pflicht.“

„Und wohin gehst Du ohne Gesundheit, Geld und Bekanntheit?“ fragte mißbilligend die Gräfin.

„Dort, wohin ich bald gehen werde, habe ich das alles nicht nötig, Mutter; denn das steht mit irdischen Dingen in keiner Verbindung, aber meine Tochter ist Gott sei Dank verlobt — sie ist Braut.“

„Brant!“ riefen alle stammelnd, „und wer ist der Bräutigam?“ fragte die Gräfin.

„Herzog Odille Hugo.“

Die ganze Gesellschaft schien wie vom Blitz getroffen.

Nachdem Jvan sich tief verneigt und dem alten Markus die Hand gereicht hatte, verließ er eilend seine Mutter und Geschwister.

Nach einigen Minuten unterbrach Wagen- geräusch die Stille, und die vier feurigen Hengste flogen Balkanfalva entgegen.

Zweiter Band.

1. Wieder war es Mai. Die Natur entfaltet ihren Zauber, die Sonne schien hell, und diese glänzende Beleuchtung hob noch die Pracht des Balkanfalvaer Schlosses.

In einem Fenster des großen mit Fresken bedeckten und dunkel möblierten Salons stand Herzogin Odille, welche seit zwei Monaten diesen Namen und fast ebensoviele die Trauerkleider trug, die sonderbar von all dem Schimmer abstachen. Die Trauung war in erster Stille in der Schlosskapelle vollzogen worden. Konowary Jvan hatte die Hochzeit beieit, denn er fühlte, daß er nur noch kurze Zeit zu leben habe, und er wollte, ehe er für die Ewigkeit von ihr scheide, die Zukunft seines Kindes gesichert wissen. Neun Tage nach der Trauung verließ er wirklich das Schloss und die Erde.

Martha war auf das Ereignis vorbereitet. Seit einem Jahre wußte sie, daß ihr Vater nicht lange mehr unter den Lebenden sein werde; aber ihre leidenschaftliche Natur gab sich ganz dem Schmerz um den Toten hin, und der Herzog argwöhnte mehr als einmal, daß die Verzweiflung seiner Frau einen andern Schmerz bedeckte, den sie sonst nicht zu zeigen wagte.

Als Bräutigam war er bis über die Ohren verliebt, aber zurückhaltend, er sprach von der Zukunft nicht anders als von der vollendeten Glückseligkeit und hatte nur einen Wunsch, Martha zu lieben und glücklich zu sehen.

Nach der Hochzeit sagte er sanft aber bestimmt seinen Willen: „Ich will Dir alle Freiheit lassen, mich ganz Deinen Wünschen unterwerfen, Deine Freuden und Genüsse teilen und Dein Sklave sein; aber eins würde ich nimmer vergeben: das wäre Deine Untreue. Die Welt hält mich für lebensfakt, gleichgültig und schlaf- rig, und sie hat Recht, aber meine Eifersucht kennt keine Grenzen.“

Martha hatte sich seit dem Augenblick, wo sie sich entschied, des Herzogs Frau zu werden, außerordentlich verändert. Sie war ruhig, fast unempfindlich, alle Entschlüsse, die Odille ihr unterbreitete, erfüllte sie ohne ein Wort; und

auch diese Rede hörte sie gleichgültig an, als aber ihr Gatte von der Eifersucht sprach, und seine sonst fremdbliche Stimme fast drohend wurde, richtete sie ihre schwarzen Augen einen Augenblick auf ihn, und über des Herzogs bleiches Gesicht zuckte ein dunkler Blitz aus Marthas Augen.

„Ich weiß, Martha“, fuhr Odille fort, „daß Du mich nicht aus Liebe geheiratet hast, sondern daß Du Ezechy liebst. Aber ich fürchte die Zukunft nicht, denn die Erfahrung hat mich gelehrt, daß die Frau, welche ihr Mann liebt, leicht ihre Jugendträume vergißt und daß nur etwas sie von falschen Wegen zurückhalten kann, das ist die Güte und die Nachsicht ihres Mannes, und in dieser Hinsicht wird Herzogin Odille keine Klage haben.“

Martha schwieg.

„Also genieße Dein Leben und Deine Jugend so viel Du willst, unterhalte Dich nach Deinem Gefallen, laß Deine Schönheit glänzen und feiern, sieh Ezechy Sandor so oft es Dir beliebt, aber wenn ich jemals auch nur einen wärmeren Händedruck wahrnehme, dann —“

„Dann?“

„Stirbt Ezechy Sandor!“

Martha antwortete nicht. Mit seltsamen Blicken betrachtete sie ihren Gatten; dieser fing den Blick ruhig auf und ließ das Gespräch fallen.

Die ersten Monate der Trauer verbrachte das Ehepaar in der größten Stille und Zurückgezogenheit. Sie waren stets allein. Martha öffnete nicht einmal ihr Klavier, und ihre einzige Zerstreuung war ihr Studium, welches sie mit Fräulein Kremer, die ebenfalls im Schlosse geblieben war, eifrig fortsetzte.

„Du wirst Dich ganz zu einer Gelehrten ausbilden“, sagte der Herzog lachend, wenn er, was nicht selten geschah, den Lehrstunden beiwohnte.

Die Wissenschaft ist der einzige Schatz, der unter allen Umständen unser Eigentum bleibt“, entgegnete darauf Martha, und lächelnd erinnerte sie ihren Gemahl an ihr erstes Zusammentreffen, wo das zerkaupte und mit Schneeflocken bedeckte Mädchen ihm des Herkules Wundertaten und Galileis Aussprüche vorgetragen hatte.

Konowary war seit Weihnachten unbewohnt, nach den Feiertagen waren alle nach Pest zurückgekehrt und nur die alte Gräfin und Julius waren zu dem Begräbnis in Balkanfalva erschienen. Die Gräfin brach am Sarge ihres Sohnes in trampaftes Schluchzen aus und ihr ganzes Betragen zeigte tiefe Reue.

Martha behandelte sie wie eine nahe Verwandte und in Odille erblickte sie den Schwie-

über die überraschenden Wendungen des Schicksals nach. (Fortsetzung folgt)